



DAS NATIONALPARK GESÄUSE MAGAZIN | Sommer '18

Im Gseis

„Wildes Wasser – Steiler Fels“



aus dem Inhalt

| | |
|----|----------------------------------|
| 2 | Inhalt Impressum |
| 3 | Vorwort Herbert Wölger |
| 4 | Landschaft im Wandel |
| 8 | Artportrait |
| 11 | In Memoriam |
| 12 | Die Seite der Landesforste |
| 14 | Borkenkäfermanagement |
| 17 | Weltweit einzigartig – Endemiten |
| 18 | Wildnis |
| 22 | Fotografie |
| 24 | Mensch und Natur |
| 26 | Barrierefreiheit |
| 28 | Outdoor-Tage im Waldläufer-Camp |
| 30 | Nationalpark Partner |
| 36 | Nationalpark Junior Ranger |
| 37 | Gebietsaufsicht |
| 38 | Neue Dauerausstellung |
| 40 | Gstatterboden |
| 41 | Expedition_Heimat |
| 42 | Natur-denk-mal |
| 44 | Projekt des Jugendbeirates |
| 46 | Forschungsplattform Eisenwurz |
| 48 | Tourismusverband |
| 50 | Waldinventur Gesäuse |
| 51 | Trans Nationalpark |
| 52 | park.schein |
| 54 | Stift Admont |
| 55 | Das Gsäuserl |

IMPRESSUM *Im Gseis* Nr. 30, Sommer 2018

Herausgeber, Medieninhaber und für den Inhalt verantwortlich:



Nationalpark Gesäuse GmbH
Anschrift: A-8913 Admont, Weng 2
Telefon: +43 3613 210 00, Fax: +43 3613 210 00-18
E-Mail: office@nationalpark.co.at
Internet: www.nationalpark.co.at

Namentlich gekennzeichnete Beiträge liegen inhaltlich in der Verantwortung der jeweiligen Autoren.
Copyright für alle Beiträge: Nationalpark Gesäuse GmbH. Nachdruck nur mit Einwilligung des Herausgebers. **Layout:** fuernholzer design & foto, St. Gallen. **Druck:** Wallig, Ennstaler Druckerei & Verlag Ges.m.b.H., Gröbming. Die Druckerei Wallig besitzt als erste Druckerei der Steiermark das Umweltzeichen.



Print 2 kompensiert
Ident-Nr. A-10856
www.druckmedien.at

Gendergerechtes Schreiben erfordert Kompromisse. So sind die bisher üblichen Begriffe wie Nationalparkführer, Besucher etc. gleichberechtigt weiblich wie männlich zu verstehen.

Titelseite: Sternenhimmel über der Hochtorgruppe. Der Sternenhimmel im Gesäuse ist auch Thema der Ausstellung „Planspitze – Berg der Gegensätze“, Fotograf: Andreas Hollinger
Seite 2: Zierliche Federnelke, Fotograf: Alexander Maringer

Rückseite: Sonnenaufgang am Großen Buchstein, Fotograf: Andreas Hollinger

ISSN-Nummer: 1993 - 8926 (Printausgabe) / 1993 - 9485 (Webausgabe)

Mensch und Natur

Häuser, Autos, Internet! „Jetzt glauben wir, wir handelten rational und hätten unser Leben unter Kontrolle, aber in Wahrheit werden wir von der Natur gesteuert. Von Hormonen und unseren Genen“, meint T.C. Boyle in einem Interview mit GEO. Wir tun gut daran, den von uns Menschen geprägten Teil der Welt zu genießen, dürfen aber nicht vergessen, dessen Wert zu relativieren. Manchmal fehlt uns im Alltag der Blick auf die Natur und das Bewusstsein, dass wir Teil davon sind.

Der Menschen Blick auf die Natur war in der Geschichte einem starken Wandel unterworfen. Das moderne Bild der Natur – so, wie wir heute die Natur sehen und erklären – ist erst rund 200 Jahre alt. Erst um 1800 setzte sich die Überzeugung durch, dass sowohl die belebte, als auch die unbelebte Erde einem ständigen Wandel unterworfen sind. Dass es eine evolutionäre Entwicklung gibt, in der der Zufall eine wichtige Rolle spielt. Dass weder Berge noch die Arten-Ausstattung konstant sind, alles eher einem großem Organismus gleicht, dessen Regeln nicht starr vorgegeben sind und der kein übergeordnetes Ziel verfolgt. Antriebskräfte sind vielmehr kosmische und irdische Energiezustände, Gegensätze, das ständige Reiben der Elemente aneinander und der Überlebensdrang. Der deutsche Philosoph Schelling war 1798 mit 23 Jahren bereits

Professor auf der Universität von Jena und der erste der begriff, dass Natur nur als sich entwickelnde Natur zu verstehen ist.

Im 19. Jahrhundert haben weitere Intellektuelle mit ihrer Arbeit Grundsteine für die Betrachtung der Natur und unser heutiges Weltbild gelegt. Mit ihrem Blick auf die Natur haben sie auch sich selbst (und damit dem Menschen) einen Beobachtungspunkt, einen gewissen Platz in der Welt, zugeordnet. Auch Alexander von Humboldt gehört zweifelsohne zu diesem Personenkreis. Von ihm stammt zum Beispiel die Erkenntnis, dass das Gleichgewicht der Natur durch Vielfalt hergestellt wird.

„Mit dem Wissen kommt das Denken und mit dem Denken die Kraft“, auch das stammt von Alexander von Humboldt. Das Gesäuse „gibt Kraft“, schreibt sich unsere Region auf die Fahnen. Wenn unsere wilde Landschaft Kraft gibt, wir Wissen dazugeben und nicht zu faul zum Denken sind, dann müsste uns die Welt wohl offen stehen?

Was machen mit all der Kraft? Sollen wir uns auf uns selbst konzentrieren, an unserem persönlichen Glück arbeiten, oder uns für größere Ideen einsetzen? Für uns einfache Menschen heißt es wohl eine gute Mischung zu finden. T.C. Boyle erinnert uns daran, welche natürlichen Mechanismen uns steuern.



© Helmut Fröschl

Wenn die Hormone Liebe wollen, bitte! Aber erinnern wir uns auch unserer kulturellen Leistungen, die in erster Linie nicht im Automobil und der Zentralheizung zu finden sind, sondern in unserem Bewusstsein, im Umgang mit Natur, in der kritischen Reflexion, in der gegenseitigen Unterstützung und in der gesellschaftlichen Gestaltungsmöglichkeit. Wie wollen wir leben? Das ist wohl die Entscheidungsfrage. Die Region um den Nationalpark darf und muss sich mit dieser Frage beschäftigen, unsere Expedition_Heimat bietet eine kleine Möglichkeit dazu.

Ihr
Herbert Wölger

Nationalpark Gesäuse: Weil es Sinn macht – weil es schön ist!

Herzlichen Dank!

Wir bedanken uns bei allen Leserinnen und Lesern, die einen Druckkostenbeitrag leisten! Dadurch kann *Im Gseis* auch weiterhin in gewohnter Qualität erscheinen. Diesmal senden wir es auch an die Haushalte von Treglwang, Gaishorn am See, Hohentauern und Lassing bei Selzthal. Viel Freude damit!

Wenn Sie unser Magazin zum ersten Mal in Händen halten und auch weiterhin beziehen möchten, reicht eine einfache Nachricht mit dem Betreff – *Im Gseis Bestellung* – an karin.lattacher@nationalpark.co.at



STEFAN SCHÖTTL, ERIC RASCHER, OLIVER SASS

Der Langgriesgraben

Ein dynamischer Raum im Gesäuse und Gegenstand intensiver Forschung

© Eric Rascher

Ein Blick in den Langgriesgraben zeigt eindrucksvoll das sich verzweigende Schuttstromnetz, welches wie ein Fließband Sediment von den Felswänden bis zum Johnsbach transportiert.

Dem aufmerksamen Besucher des Nationalparks ist mit Sicherheit der mächtige Schuttstrom, der aus dem Massiv des Admonter Reichensteins herauszieht und die Johnsbachstraße quert, aufgefallen – der Langgriesgraben. In der Vergangenheit wurde in diesem Seitengraben massiv Schutt entnommen. Heute laufen die Prozesse in diesem dynamischen System vom Menschen ungestört ab; die historische Nutzung beeinflusst jedoch auch heute noch das Geschehen. Unter diesem Blickwinkel wird der Langgriesgraben zu einem sehr interessanten Untersuchungsgebiet für die geomorphologische Forschung.

Woher kommt der ganze Schutt?

Ein lang gestreckter Schutt(Gries-)Strom, das ist der erste Eindruck, wenn man sich den Langgries von der Nähe ansieht. Tatsächlich zählt dieser zu den größten und längsten Schuttrinnen im Gesäuse. Die enormen Schuttmengen sind vor allem auf das vorherrschende Dolomitgestein,



© Daniel Kreiner

Der mächtige Schuttstrom des Langgriesgrabens mit der Reichensteingruppe im Hintergrund.

welches zu starker, kleinstückiger Verwitterung (Vergrusung) neigt, zurückzuführen. Das Gestein löst sich durch Frostsprengung und andere Verwitterungsprozesse aus den zahlreichen Felswänden im Einzugsgebiet und wird in weiterer Folge von Sturzprozessen, Kriechprozessen, Murgängen und fließendem Wasser, der Schwerkraft folgend, weiter in Richtung Johnsbach transportiert. Der Weg des Sediments (Sediment: Mischung aus Gesteinsbruchstücken unterschiedlicher Größe, Form und Beschaffenheit) von den Felswänden des Reichensteinmassivs in Richtung Johnsbach kann jedoch ein langer sein. Das Sediment kommt oft zunächst am Wandfuß in einer Schutthalde für einige Zeit zum Liegen, in der Geomorphologie spricht man von Zwischenspeichern. Durch eine Mure kann das Sediment dann zum Beispiel in den Hauptgraben transportiert werden und von dort kann es durch oberflächlich fließendes Wasser erneut mobilisiert werden. Ein Prozess greift mit dem nächsten ineinander und wie diese Prozesse miteinander wechselwirken, kann sich über die Zeit auch ändern.

Wasser ist dabei ein sehr effektives Transportmedium. Wenn man den Langgriesgraben besucht, wird man jedoch die meiste Zeit des Jahres vergeblich nach fließendem Wasser suchen. Oberflächenabfluss kann man nur während der Schneeschmelze (typischerweise im Frühjahr) und nach

Starkregenereignissen (gehäuft im Sommer) beobachten, es handelt sich somit um ein Gerinne mit episodischer Wasserführung. Die schönen Formen, welche durch das Wasser in Verbindung mit Sediment in der Geländeoberfläche entstehen, kann man dadurch jedoch umso besser erkennen.

Der Langgriesgraben ist ein geomorphologisch sehr aktiver Raum, welcher sich nach jedem Abflussereignis zumindest teilweise verändert. Die hohe Prozessdynamik ist auch der Grund dafür, dass die aktiven Bereiche völlig frei von Vegetation oder nur spärlich mit Vegetation bedeckt sind.



Auf dem Weg von der Felswand zum Bach kann das Sediment über lange Zeiträume in Schutthalden (wie hier im Schwarzschiefergraben) zwischengespeichert werden.



Ein Blick in den Langgriesgraben während eines starken Regenereignisses. Der Oberflächenabfluss transportiert Sediment und verändert somit die Oberflächenformen.



Das fließende Wasser modelliert Terrassen unterschiedlicher Niveaus in die lockeren Ablagerungen.



Aus der Vogelperspektive (Drohnenaufnahme aus rund 100 m Höhe) lassen sich deutlich die fluvialen Formen im Gerinnebett erkennen.

Der Schotterabbau und seine weitreichenden Folgen

Der Langgriesgraben wurde seit 1991, wie auch weitere Areale im Gesäuse (zum Beispiel der Gsenggraben) zur kommerziellen Schotterentnahme genutzt. Bis zum Jahr 2008 wurden im unteren Bereich des Schuttstromes etwa 6.000 m³ pro Jahr (Rascher et al., 2018) abgetragen. Durch die Schotterentnahme erreichte zudem kaum Sediment den Johnsbach. Dies hatte auch Auswirkungen auf die Flussmorphologie im Bach selbst. Ein weiteres Ergebnis dieser menschlichen Aktivität ist, dass die Geländeoberfläche in den Abbaubereichen heute tiefer liegt als dies vor der Nutzung der Fall war. Die Böschungen, welche an das Gerinne

angrenzen, sind übersteilt und anfällig gegenüber Erosion. Dieses erodierte Material sowie der Nachschub aus dem hinteren Einzugsgebiet des Grabens sorgen dafür, dass die übersteilten Bereiche momentan wieder mit Sediment aufgefüllt werden (Rascher, Sass 2017). Der Transport von Sediment ist meist saisonal verschieden und wird hauptsächlich durch die Schneeschmelze im Frühjahr und die starken Regenereignisse im Sommer begünstigt. In der Zukunft wird dadurch vermutlich auch die Menge des in den Johnsbach eingetragenen Sediments wieder erhöht werden (Rascher et al., 2018). Jedoch ist auch heute noch die Konnektivität (= Durchlässigkeit eines Fließgewässers für Sedimente; Hooke, 2003) vermindert

und die natürlichen Verhältnisse stellen sich erst langsam wieder ein. Die Auswirkungen des Schotterabbaus zeigen sich aber nicht nur im Langgriesgraben selbst, sondern werden auch im Johnsbach sichtbar. Im Bachabschnitt, nachdem der Langgries in den Johnsbach mündet, ist deutlich eine Abnahme des Sedimenteintrags zwischen 1954 und 2010 sowie eine Zunahme von 2010 bis 2013 zu erkennen. Die spiegelt sich v.a. in der flächenhaften Ausdehnung des aktiven Schotters wider. Die großflächig bewachsenen Schotterbänke im Jahr 2010 verdeutlichen, dass bis dahin eine Beeinflussung dieses Bachabschnittes durch den Sedimenteintrag aus dem Langgriesgraben kaum stattgefunden hat.



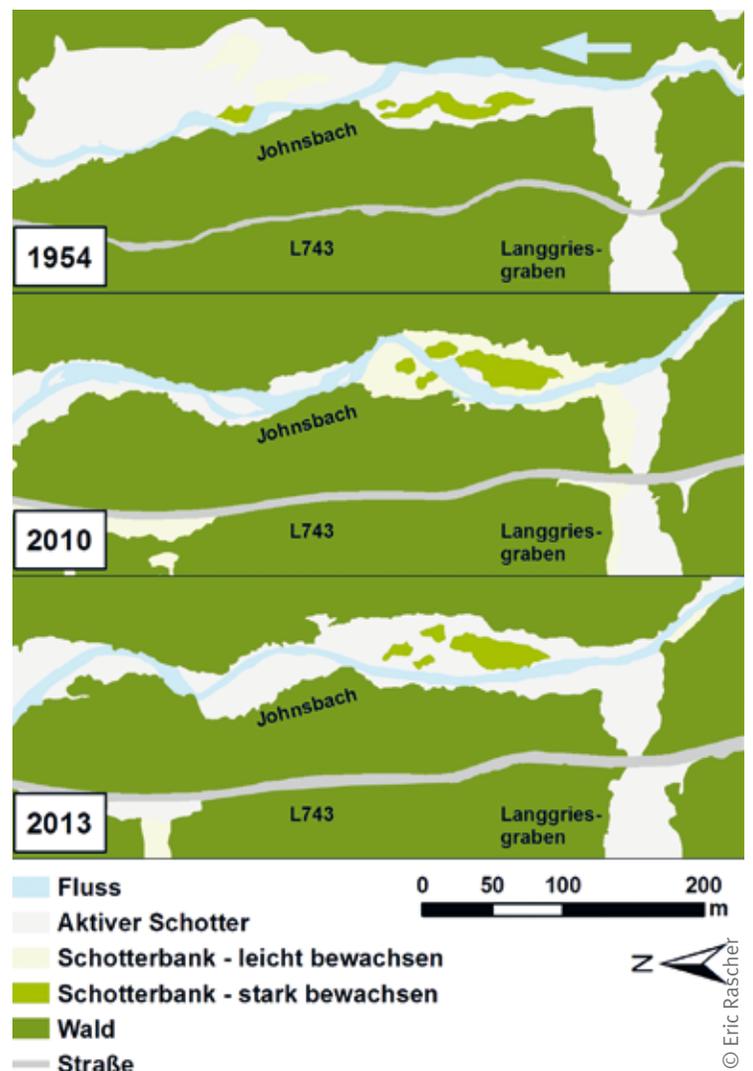
© Stefan Schöttl

Die übersteilte Böschung an der orographisch linken Seite des Langgriesgrabens ist massiv von Erosion betroffen.



© Daniel Kreiner

Der Scotterabbau dominierte über einen langen Zeitraum die Gestaltung des Langgriesgrabens. Die Auswirkungen werden derzeit auf natürlichem Wege langsam beseitigt.



Entwicklung des Mündungsbereiches des Langgriesgrabens und der sich anschließenden Flusslaufstrecke des Johnsbaches. Der blaue Pfeil markiert die Fließrichtung.

Die Vermessung des Schuttstromes

Wie kann man nun Veränderungen der Gerinneoberfläche feststellen und diese auch in Zahlen fassen? Im Rahmen des vom Österreichischen Forschungs- und Wissenschaftsfonds geförderten Sedyn-X Projektes wurden vom Institut

für Geographie und Raumforschung der Uni Graz hierzu verschiedene Methoden eingesetzt. So werden etwa seit 2013 jeweils im Frühjahr nach der Schneeschmelze und im Herbst nach den sommerlichen Starkregenereignissen terrestrische Laserscanaufnahmen vom Unterlauf des Langgriesgrabens

durchgeführt. Die Messungen sollen dabei vor allem Aufschluss zur aktuellen Sedimentdynamik geben und der Frage nachgehen, wieviel Sediment im Mündungsbereich aktuell tatsächlich ankommt. Die Oberfläche wird bei dieser Methode mit einem Laserstrahl abgetastet.

Das Ergebnis dieser Messung ist eine Punktwolke (Millionen von Messpunkten mit bekannten Raumkoordinaten). Im Jahr 2015 wurden im Rahmen einer Masterarbeit Luftbilder des Gerinnes von einem unbemannten Luftfahrzeug aus aufgenommen. Aus den sich stark überlappenden Bildaufnahmen lassen sich mit Methoden der Photogrammetrie ebenfalls Punktwolken ableiten. Aus den Punktwolken werden in beiden Fällen digitale Modelle der Geländeoberfläche berechnet. Im Jahr 2015 wurde zudem im Rahmen des Projekts eine luftgestützte Laserscan Befliegung beauftragt.

Für das Jahr 2010 sind ebenfalls solche Daten aus einer steiermarkweiten Befliegung vorhanden. Die Methode ist dabei dem terrestrischen Laserscannen sehr ähnlich; der Scanner befindet sich jedoch hierbei auf einem Hubschrauber oder einem Flugzeug und ist im Vergleich zum terrestrischen Scanner in Bewegung. Für das Jahr 1954 wurden historische, schwarzweiße Luftbilder herangezogen, aus denen ebenfalls mit Methoden der Photogrammetrie Geländemodelle erstellt wurden. Die luftgestützten Laserscan-Geländemodelle und das Oberflächenmodell aus den

historischen Luftbildern wurden vor allem dazu verwendet, um längerfristige Veränderungen im Gerinne festzustellen. Durch den Vergleich der Geländemodelle von unterschiedlichen Zeitpunkten können Veränderungen der Geländeoberfläche festgestellt und diese auch quantifiziert werden. Dabei wird das ältere Modell (z.B. 2010) vom jüngeren Modell (z.B. 2015) subtrahiert, so dass ein Differenzmodell entsteht. In diesem Ergebnis lässt sich erkennen, in welchen Bereichen Abtragung (Erosion) und in welchen Bereichen Ablagerung (Akkumulation) stattgefunden hat.



© Stefan Schöttel

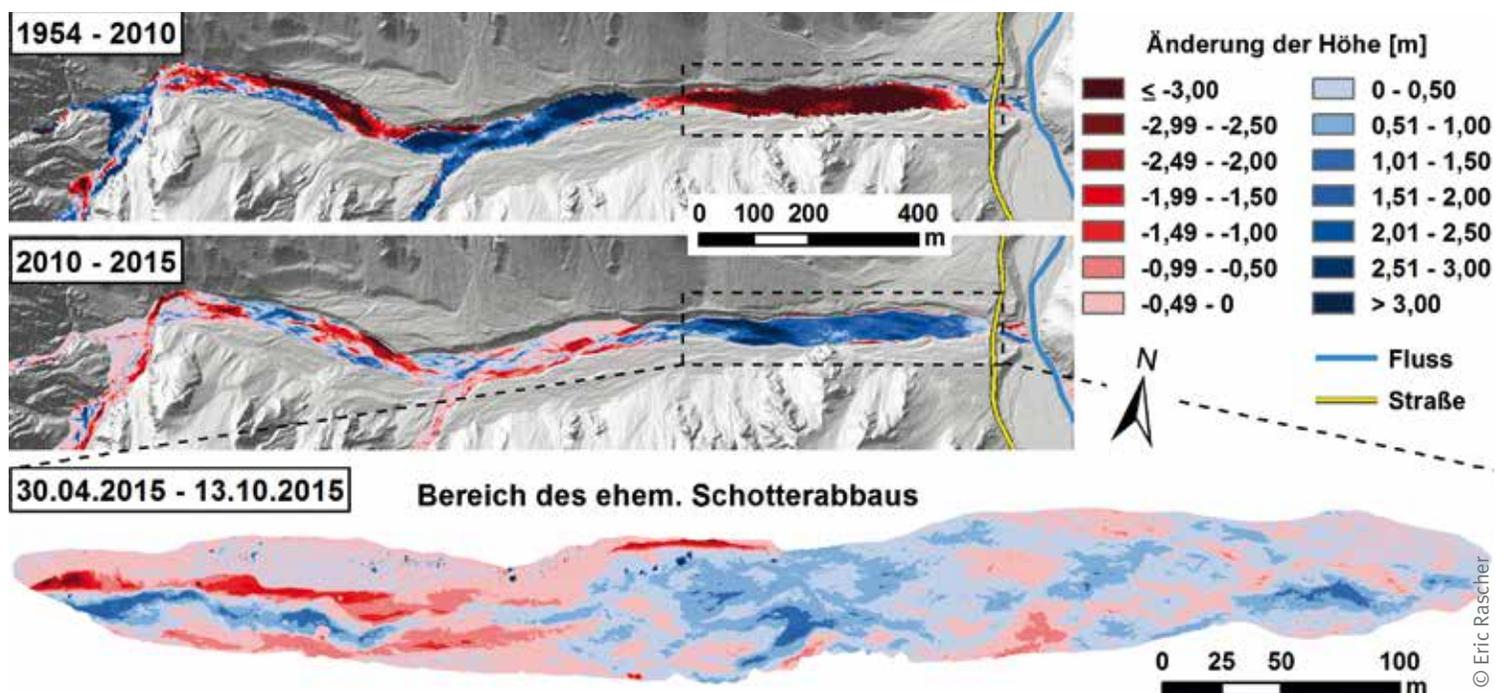
Der Terrestrische Laserscanner bei der Arbeit. Der Scanner nimmt dabei pro Sekunde bis zu 11.000 Punkte auf und operiert im Infrarotbereich; der Laserstrahl ist somit für das menschliche Auge nicht sichtbar.

Quellen:

Hooke, J. (2003): Coarse sediment connectivity in river channel systems: a conceptual framework and methodology. *Geomorphology* 56, 79-94.

Rascher, E., Rindler, R., Habersack, H., Sass, O. (eingereicht): Impacts of gravel mining and renaturation measures on the sediment flow and budget in an alpine catchment (Johnsbach Valley, Austria).

Rascher, E., Sass, O. (2017): Evaluating sediment dynamics in tributary trenches in an alpine catchment (Johnsbachtal, Austria) using multi-temporal terrestrial laser scanning. *Zeitschrift für Geomorphologie* 61, Supplementary Issues 1, 27-52.



© Eric Rascher

Höhen-Differenzmodelle, berechnet aus luftgestützten und terrestrischen Laserscandaten. Deutlich erkennbar sind die Veränderungen über längere Zeiträume und auch innerhalb eines halben Jahres im Bereich des ehemaligen Schotterabbaus. Blaue Bereiche stehen für Ablagerung (Akkumulation von Sediment), rote Bereiche für Abtragung (Erosion von Sediment).

 ALEXANDER MARINGER

Der rotbrüstige Fliegenfänger aus Indien

© Thomas Hochebner

Der Zwergschnäpper ist ein lokal verbreiteter Zugvogel im Nationalparkgebiet.

Nur zehn Gramm Startgewicht und eine Flugstrecke von 6.500 Kilometern. Dieser Langstreckenflieger zieht aber nicht – wie viele Zugvögel – nach Afrika. Der Zwergschnäpper überwintert in Indien. Dort trifft der scheue Vogel auch auf seine engsten Verwandten.

Zunächst ist es gar nicht einfach, diesen Fernreisenden in unseren Wäldern auch zu erkennen. Der etwa 11,5 cm große Vogel flitzt rastlos durch das dunkle Geäst. Auffällig sind seine

weiß-schwarzen Schwanzfedern und die rote Kehle, die sich ab dem zweiten Lebensjahr zeigt. Sie ist bei Männchen ausgeprägter und zeichnet sich deutlich von der bleigrauen Kopfpattie ab. Weibchen zeigen im Kopfgefieder dagegen Brauntöne. Zwergschnäpper sind zarter gebaut und kleiner als Rotkehlchen. Diese kommen wesentlich häufiger – auch in besiedeltem Gebiet – vor und ihre namensgebende rostrote Kehle ist auf das Gesicht und die Brust ausgedehnt. Zwergschnäpper verraten sich oft durch ihre Stimmfreudigkeit und können so von Ornithologen leicht erkannt werden.

In den Sommermonaten besiedeln Zwergschnäpper Areale zwischen Südfinnland und dem Ural, Deutschland und dem Balkan. Sie sind Waldbewohner, die vielfältige Strukturen schattiger Laub- und Mischwälder nutzen und in Bäumen und Sträuchern brüten. Das Hauptverbreitungsgebiet in Österreich liegt am Alpennordrand, sie kommen spärlich und lokal verbreitet im Salzkammergut, den Ennstaler und Ybbstaler Alpen sowie der Hochschwabgruppe vor. Auch im Nationalpark Gesäuse sind nur wenige Brutreviere erfasst.



© Norbert Pühringer



© Hubert Keil

Zwergschnäpper (links) und Rotkehlchen (rechts), beides adulte Männchen. Zwergschnäpper sind zarter gebaut und das Rot reicht niemals bis über die Kehle hinauf.

Die Vögel erreichen unser Gebiet im Mai und sind dann vorwiegend in den steilen Rotbuchen-Mischwäldern im Osten bei Hieflau anzutreffen. In den untersuchten Flächen wurden in manchen Jahren gar keine Brutpaare erfasst, das Maximum lag bei vier Brutpaaren (0,8 Reviere pro 10 Hektar). Abseits von den systematisch erfassten Flächen sind lediglich zwei weitere Nachweise im Nationalparkgebiet bekannt. Ein Zeichen dafür, dass die reich strukturierten Lebensräume, die der Zwergschnäpper sucht, bei uns nicht im Übermaß vorhanden sind.

Im Gesäuse erreichen Zwergschnäpper auch schnell ihr höchstes Verbreitungsgebiet, das sich in der submontanen und montanen Stufe zwischen 500 und 900 Höhenmetern befindet. Der höchstgelegene Nachweis eines singenden Individuums in der Steiermark stammt von einem Ausläufer des Großen Ödsteins. Für die Brut nutzen die Zwergschnäpper zum Beispiel ausgefaulte Astlöcher, denn sie sind wie alle Fliegenschnäpper Höhlenbrüter. Ende Mai bis Mitte Juni legt das Weibchen vier bis sieben Eier, die es rund 14 Tage bebrütet. In dieser Zeit füttert das Männchen sein Weibchen. Nach weiteren zwei Wochen verlassen die Jungen noch kaum flugfähig das Nest. Sie verringern so möglichst bald die Gefahr durch die typischen Nesträuber, wie Rabenvögel, Marder oder Eichhörnchen. Die Jungvögel verstecken sich in Sträuchern und werden weiterhin gefüttert. Nach etwa einem Monat sind sie selbstständig. Im August machen sich die Zwergschnäpper bereits wieder auf den Weg in ihre Überwinterungsgebiete. Aufgrund der langen Zugstrecke begeben sich die kleinen Vögel früher als andere auf die Reise.

Verwandtschaftstreffen finden im Winter statt

Zwergschnäpper bilden mit ihrer Schwesternart, dem Taigaschnäpper, eine sogenannte Überart. Die enge Verwandtschaft wird dadurch ersichtlich, dass sich die beiden das Überwinterungsgebiet auf dem indischen Subkontinent teilen, auch wenn es den Taigaschnäpper noch weiter östlich bis nach China zieht. Während der Zwergschnäpper im Frühjahr zu uns in den Westen fliegt, ziehen Taigaschnäpper nach Osten und brüten in Gebieten vom Ural bis nach Kamtschatka im äußersten Osten Russlands. Taigaschnäpper bleiben daher in Europa eine absolute Ausnahmeerscheinung. Wie nahe die beiden Arten miteinander verwandt sind, darüber lässt sich aber trefflich streiten.



© Norbert Pühringer

Flink und rastlos sausen die Vögel im Astwerk umher.



© Norbert Pühringer

Wenn die Insektennahrung zu Ende geht, fliegen die Zwergschnäpper wieder nach Indien.



© Elisabeth Zechner

Naturnabe Buchen-Mischwälder sind nicht im Übermaß vorhanden.

Artportrait

Erst zur Jahrtausendwende wurden beide von einer Unterart zur Art erhoben. Körpermerkmale und Stimme sprachen eindeutig dafür. Bei Jungvögeln kann das aber problematisch werden. Sie ziehen gemeinsam durch Gebiete, in denen man genau hinsehen muss, um die jeweilige Art sicher bestimmen zu können. Abschließend weiß man heute noch nicht, wie weit sich das Brutgebiet von Zwerg- und Taigaschnäpper am Uralgebirge überlappt.

Andere europäische Schnäpper, wie der Grauschnäpper, der Trauerschnäpper oder der Halsbandschnäpper überwintern dagegen in Afrika.

Alle Fliegen weggeschnappt

In den Baumkronen jagt der Zwergschnäpper nach vorbeifliegenden Insekten. Darum nennt sich die Familie dieser Vögel wohl auch „Fliegenschnäpper“. Diese und andere Gliedertiere werden auch beim Absuchen von Blättern und Ästen aufgelesen und machen den überwiegenden Teil der Nahrung aus.

Dabei macht der Zwergschnäpper bei seiner Nahrungsauswahl genauso wenig Unterschied wie wir, wenn wir „eine Fliege“ sehen. Dass sich dahinter die diversesten Insektengruppen verbergen, erschließt sich oft nur dem Naturinteressierten. Für den Zwergschnäpper sind es nahrhafte Proteine.

Der Zwergschnäpper ist in Anhang I der EU-Vogelschutz-Richtlinie genannt. Das bedeutet, dass für diese Art Schutzmaßnahmen wie die Erhaltung, Wiederherstellung und Neuschaffung

von Lebensräumen sowie die Einrichtung von besonderen Schutzgebieten auch in Österreich zu treffen sind.

Explizit genannt wird die Art derzeit in der Steiermark nur für das Europaschutzgebiet Nr. 17 – Ennstaler Alpen/Gesäuse.

Doch was kann man tatsächlich für eine Art tun, die man kaum kennt und nur selten antrifft? Wir wissen immerhin, dass alte totholzreiche Mischwälder unterhalb von 1000 m von Zwergschnäppern bevorzugt werden. „Der Erhalt und die Entwicklung geeigneter Bruthabitate ist daher für diese Art von hoher Bedeutung“, liest man. Was ist damit genau gemeint? Hier geht es nicht nur um alte Bäume, die geeignete Brutplätze versprechen, sondern auch um die Insektennahrung, die in ausreichender Menge in einem natürlichen Lebensraum verfügbar sein muss.

Je geringer die Insektdichte, desto höher der Aufwand für den Zwergschnäpper, Nahrung zu fangen. Ein hoher Aufwand wird sich negativ auf den Bruterfolg, also auf die Anzahl der großgezogenen Jungen, auswirken.

Die Zukunft der Insektenfresser

Hier kommt man zu den dramatischen Zahlen, die ForscherInnen in den vergangenen Jahren veröffentlicht haben. Die Zahl der Insekten hat über viele Artengruppen hinweg deutlich abgenommen. Zum Jahreswechsel wurde in den Medien eine Studie breit diskutiert: In den vergangenen 27 Jahren soll die Gesamtmasse der Insekten um 75 Prozent abgenommen haben. Solche Rückgänge müssen sich negativ auf das gesamte Nahrungsnetz auswirken.

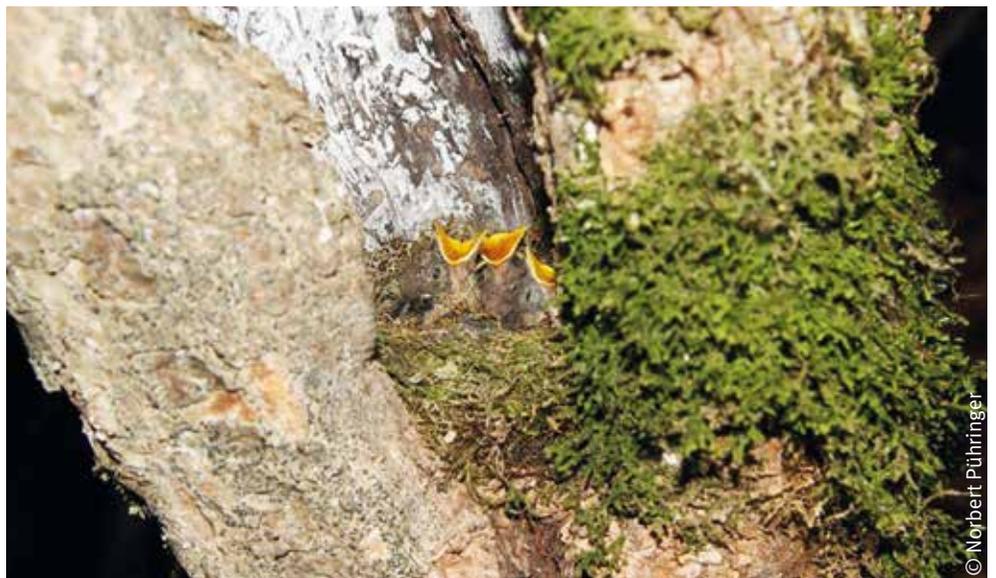
Und Indizien dafür nennen uns die Vogelkundler bereits seit Jahren. Aus dem Agrarbereich ist bekannt, dass nicht nur die Industrialisierung der Ackerflächen Feldvögel gefährdet, sondern auch, dass Insektizide den Singvögeln ihre Nahrungsgrundlage rauben. Der „Farmland Bird Index“ zeigt, dass sich die Anzahl häufiger Kulturlandschaftsvögel seit dem Jahr 1980 in etwa halbiert hat und weiter linear fällt. Im Wald, wo man ähnliche Indexberechnungen anstellt, sind die Zahlen nicht ganz so dramatisch, aber ebenfalls rückläufig. In Europa leben heute 421 Millionen Vögel weniger als noch vor 30 Jahren – das entspricht einem Rückgang von 20 Prozent. Bereits stark gefährdete Arten hat der Naturschutz dabei scheinbar gut im Griff. Die Verluste zeigen sich heute vor allem bei häufigen Arten, wie etwa Spatzen und anderen Singvögeln. Um diese Zahlen mit der Wirklichkeit zu vergleichen, kann man sich zurückerinnern, wie viele Insekten früher nächtens um eine Lampe geschwirrt sind, wie viele Insekten nach einer Autofahrt auf der Windschutzscheibe klebten oder wie viele Gelsenstiche man (ungeliebter Weise) an einem lauen Sommerabend abbekommen hat.

In alle Überlegungen zum Vogelschutz muss auch der gesamte Lebensraum mit einbezogen werden. Indien beherbergt 1200 Vogelarten und ist ein bedeutendes Gebiet für Zugvögel, so auch für den Zwergschnäpper, der mehr als ein halbes Jahr dort verbringt. Die Summe der Faktoren im Brut-, Zug- und Überwinterungsgebiet wird es ausmachen, ob der Zwergschnäpper auch in Zukunft europäische Wälder bewohnt oder ob er sich aus dem Alpenraum weiter in den Osten zurückzieht.



© Norbert Pühringer

Weibchen haben keine orangefarbene Kehle



© Norbert Pühringer

Typischer Nistplatz in einer ausgefaulten Asthöhle.


 DANIEL KREINER & ALEXANDER MARINGER

Mag. Tamara Höbinger

© Martin Hartmann

Am 22. März 2018 ist unsere Kollegin Tamara Höbinger im Alter von 31 Jahren bei einer Schitour in Südtirol ums Leben gekommen. Tamara war rund sieben Jahre im Fachbereich Naturschutz & Naturraum tätig und wird uns durch ihre Arbeit und ihre Publikationen in dauernder Erinnerung bleiben.

Eine Arbeit, die der studierten Vegetations- und Landschaftsökologin besondere Freude machte, war die Wiederansiedlung der Tamariske im Gesäuse. Gemeinsam mit weiteren Fachleuten arbeitete sie daran, diese Art im Gesäuse wieder heimisch zu machen. Erst vergangenes Jahr pflanzte Tamara voller Begeisterung 300 Exemplare aus und betreute im Sommer beinahe täglich die kleinen Setzlinge, die hinter unserem Verwaltungsgebäude wachsen. Freunde kannten sie auf facebook auch unter dem Namen „Tama Riska“.

Ein wichtiger Schwerpunkt ihrer Tätigkeit lag in der Verarbeitung geographischer Daten, angefangen von der Dokumentation bis zur Erstellung druckreifer Karten. Als Einzige bei uns beherrschte sie die 3D-Luftbildinterpretation, die flächendeckende Daten zu Habitattypen im Gesäuse und deren Veränderung lieferte. Tamara verfasste zahlreiche Berichte für dieses Magazin und unsere Forschungsreihe „Schriften

des Nationalparks Gesäuse“ sowie wissenschaftliche Artikel. Ihre umfangreichen Arbeiten für das Buch „Das Gesäuse – Landschaft im Wandel“, das gemeinsam mit Josef Hasitschka verfasst wurde, zählte zu den Highlights ihrer Publikationen im Nationalpark. Als Organisatorin mehrerer „GEO-Tage der Artenvielfalt“ wird sie auch vielen unserer Forscherinnen und Forschern in Erinnerung bleiben, die sich immer auf ihre Unterstützung verlassen konnten. Unsere Kollegin Tamara übernahm auch viele unscheinbare Aufgaben, wie die Verwaltung der Bibliothek, der Büchertausch mit der Gemeindebibliothek und die Inventarisierung neuer Bücher, Berichte und Publikationen. Für den Fachbereich Kommunikation hat Tamara zunächst Veranstaltungen betreut und später täglich Updates der Firmenwebsite vorgenommen. Sommer wie Winter koordinierte sie für den Fachbereich Umweltbildung den Aufsichtsdienst. Auf einigen Wegen sind wir gemeinsam mit Tamara unterwegs gewesen. Nicht nur in der Arbeit, sondern auch privat waren wir das eine oder andere Mal mit ihr auf „Tour“. Sie lernte im Gesäuse die Berge kennen und lieben und entwickelte schnell beachtenswerte bergsteigerische Fähigkeiten. So ging sie uns auf vielen Wegen voraus.

Den letzten Weg ging sie für uns viel zu schnell und überraschend. Worte zu finden, die diesen Verlust für uns beschreiben könnten, fällt uns schwer.



© Archiv Nationalpark Gesäuse



© Daniel Kreiner



© Petra Schuster

ANDREAS HOLZINGER

„Urig wie die Gesäuseberge sind auch seine Bewohner“



© Heimo Kranzer

Der Urbahn oder Auerhahn bei der Bodenbalz vor imposanter Kulisse

Das Frühjahr hat seine ungebrochene Faszination: Mit der zunehmenden Kraft der Ostersonne schmilzt der Schnee, kleine Rinnsale glucksen unter der Schneedecke und vereinigen sich zu Bächlein, die unerwartet irgendwo aus dem alten Firn ausbrechen und die Bachläufe eiskalt und milchig füllen. Es ist die Zeit der Frühlingsgeophyten und des Aufkeimens der Natur. Es ist auch die Hohe Zeit der Hahnenbalz, der Balz des Auerhahns, auch „Urbahn“ genannt, des wichtigsten Vertreters der heimischen Vogelwelt, fast ganzjährig schein und schwer zu sehen, im April akustisch und optisch präsent für Frühaufsteher – wenn sie Glück und Geduld haben!

(Berg)sohlen versucht, auf Schussdistanz des Fotoapparates heranzukommen, um dann gleich wieder zur Säule zu erstarren. Wem hier bei den geführten Fotopirschen und Beobachtungsführungen einige tolle

Schnappschüsse gelingen, der wird Kälte, Frühaufstehen und Magenknurren sofort vergessen. Schwierig nur noch der leise, unbemerkte Rückzug ohne Störung des Brautwerbers.

Kurzzeitig blind und taub vor Liebe ist der Große Hahn während des Schleifens, Wetzens, Schlagens – und das soll, sagt die hohe Wissenschaft, bei manchen männlichen Exemplaren im Liebestaumel vorkommen – einige Sekunden, in denen der Jäger mit seinen vorsichtigen Beobachtern auf leisen



© Christian Mayer

Wer ist hier wohl der Alphahahn, das ist hier die Frage?

Dass es aber auch hartgesottene Glücksritter gibt, die ihre Balzarena sogar gegen fotografierende Oberjäger verteidigen, zeigt folgendes Szenario!

Im Wonnemonat Mai

beginnt das Liebeswerben der Birkhähne. Wer aus sicherem „Schirm“, einem dichten Verbau aus Latschenästen, Zweigen und Stangen, gut verblendet das Spiel der Birkhähne, das *Rodeln*, *Springen*, *Tanzen* und Umwerben der Hennen, oder auch den durchaus ernsthaften Kampf der „Spielhähne“ in ihrer Arena zwischen den restlichen Schneeflecken in der Hochlage beobachtet, wird dieses imposante Schauspiel nicht mehr vergessen. Aber Vorsicht, keine Bewegung: Der Volksmund mahnt, der Hahn habe auf jeder Feder ein Auge! Drum schön sitzen bleiben, bis die wilde Jagd zur Sonnenbalz auf den Wipfeln der Fichtengruppe am Horizont abreitet – übrigens friedlich vereint!

Ruhender Gegenpol – die brütende Henne

Kaum sichtbar im gestreiften Federkleid brütet die Auerhenne auf 5 bis 8 gelblichweiß, braun getupften Eiern in einer Bodenmulde und hofft, dass sie von Fuchs, Marder, Iltis oder Uhu, aber auch Mensch nicht gefunden und zur Flucht gezwungen wird. Die Eier würden zugrunde gehen.

Nomen est omen

Unseren vier heimischen Vertretern der Raufußhühner ist eines gemeinsam: Auerhühner, Birkhühner, Schneehühner und Haselhühner haben gefiederte „Ständer“ – also Federn auf den Beinen bis zu den Zehen, damit sie im leichten Schnee nicht versinken und sich zügig fortbewegen können. So federleicht können gute Ideen sein!

Fairplay für unsere Wildtiere

Gerade im Spätwinter verursachen oft Schitourengeher oder Schneeschuhwanderer ungewollte – meist auch unbeabsichtigte – Störungen im Habitat der Birk- und Schneehühner. Daher sollte man die ausgewiesenen Aufstiegsrouten und Abfahrten möglichst einhalten, damit die Wildtiere nicht zu unfreiwilligen, energieraubenden Fluchten gezwungen werden. Bitte denkt daran – danke für Euer Verständnis!



Der Kleine Hahn oder Spielhahn: auf jeder Feder ein Auge!



Auerhenne auf ihrem Gelege – ebenso gut getarnt wie vorsichtig



Acht Eier in einer Bodenmulde zwischen Heidelbeerkraut

ANDREAS HOLZINGER & ALEXANDER MARINGER

Von der „Waldhygiene“ zum „Prozessschutz“ – Borkenkäfermanagement NEU im und um den Biotopschutzwald im Nationalpark

© Heimo Kranzer

Kontrolliertes Käfernest auf der Hochscheibe – Totholz als Lebensgrundlage vieler xylobionter Organismen

Seit jeher wird in den Wäldern der Landesforste, also auch im Nationalparkgebiet, dem Forstschutz im Allgemeinen, der Verbreitung des Borkenkäfers im Besonderen, große Aufmerksamkeit geschenkt: So werden Bestände laufend auf Befall kontrolliert, frisch befallene Fichten aufgearbeitet und damit auch flächiger Befall erfolgreich verhindert; eine nicht immer leichte Aufgabe bei Windwürfen, Schneedruckschäden oder Lawinenereignissen.

Das Borkenkäfermanagement im Nationalpark orientierte sich dabei bislang am Waldmanagementplan, wobei in der Naturzone ein geringer Befall des Fichten-Borkenkäfers bei ausreichender Baumartenmischung auf der Fläche zunehmend toleriert wurde. An den Außengrenzen des Nationalparks gilt aber immer der Grundsatz der konsequenten „Waldhygiene“ – soll heißen, dass befallene Fichten entweder entrindet oder gänzlich entnommen werden!

Prozessschutz im Biotopschutzwald

Da jedoch im Nationalpark der Prozessschutz im Vordergrund steht, was bedeutet, dass natürliche Entwicklungen ohne Managementeingriffe ablaufen sollen, wird in einer genau definierten Innenzone, dem „Biotopschutzwald“, den natürlichen Regelmechanismen zwischen Borkenkäfer und seinen natürlichen Feinden Platz und Raum gegeben. Damit können Singvögel, Spechte, der Ameisenbunkäfer oder andere räuberische Insekten fleißig mithelfen, seine Ausbreitung zumindest in Grenzen zu halten.

Besseren Schutz bietet allerdings eine vorausschauende Vorbeugung durch strukturiert aufgebaute Mischbestände mit verschiedenen Baumarten unterschiedlicher Größe und Raumverteilung.

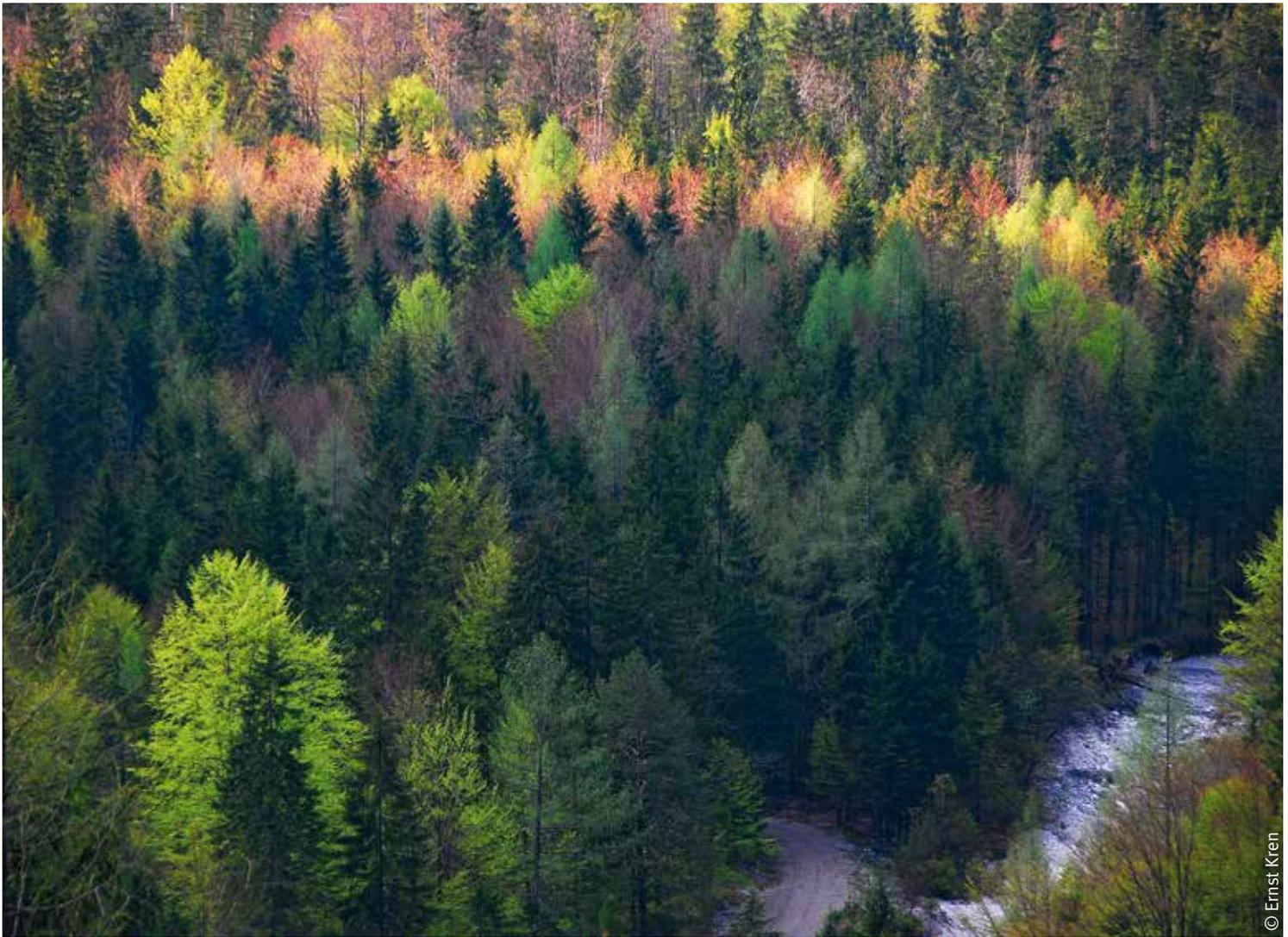


Möglichkeiten des Forstgesetzes (gem. § 32a – „Biotopschutzwälder“)

Das österreichische Forstgesetz ermöglicht für Naturwaldreservate, Naturschutzgebiete oder Nationalparke auf Antrag des Waldbesitzers Ausnahmen von der forstlichen Schädlingsbekämpfung, um eben diesen Vorgang der natürlichen „Entstehung“ von Totholz zuzulassen, was eigentlich einem *Gewährenlassen* gleichkommt.

Kein Pardon bei Straße, Bahn oder in der Nachbarschaft

Während sich im Biotopschutzwald dieses freie Spiel der Kräfte entfalten kann (eingriffsfreier Bereich ca. 85 % der Nationalpark-Fläche), werden in einem Schutzstreifen von mindestens 500 m Distanz, in Objektschutzwäldern (Schutz für Straße, Bahn oder Gebäude), im Almbereich des Gstatterbodener Kessels und in Bannwäldern wie bisher von Borkenkäfer befallene Bäume entrindet oder entnommen.



Talnaher Laub-Nadel-Mischwald im Nationalpark im Frühling

Dasselbe gilt natürlich auch für **Gefahrenbäume** entlang von öffentlichen Straßen, Forststraßen oder markierten Wegen. Erholungssuchende im Wald sollten aber

speziell bei Wind oder Eisbildung Wälder abseits von Wegen generell meiden. Weitere genaue Hinweise finden Sie auf unserer homepage (www.nationalpark.co.at) unter „Biotopschutzwald“ oder

im Positionspapier „Borkenkäfer“ (www.nationalparksaustria.at) der Österreichischen Nationalparks.



Gefahrenbäume sind immer eine Haftungsfrage!

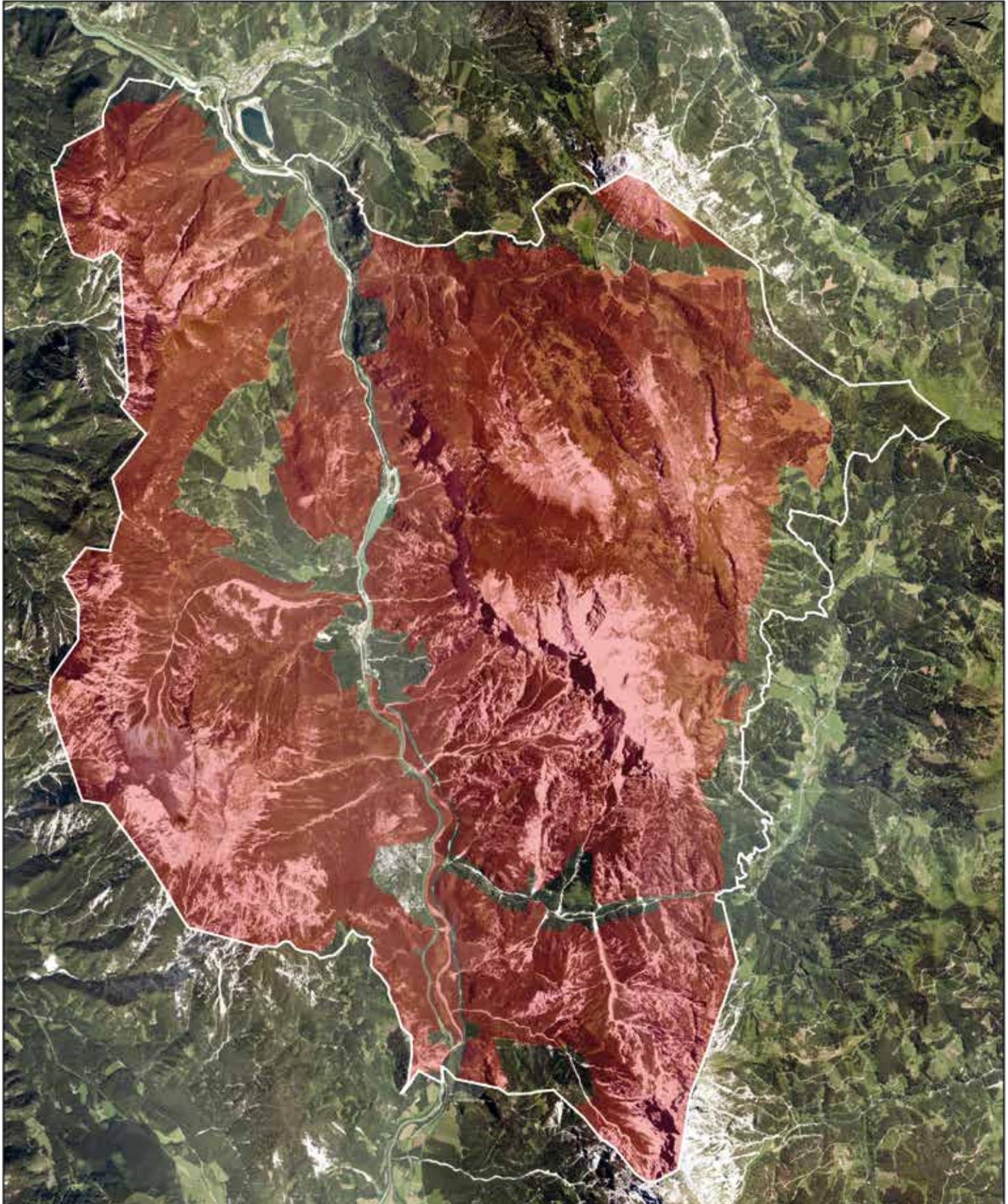


Sicherheit entlang der Bundesstraße

Borkenkäfermanagement



Borkenkäfer- Management- Zonierung im Nationalpark Gesäuse



Legende

Planungsgebiet

§32a Biotopschutzvald



Copyright: N.P. Gesäuse GmbH
Bearbeitung: T. Hübinger
Datum: 6.2.2018
Orthofoto: © GIS-Stmk, 2010
<http://www.gis-steiermark.at>





CHRISTIAN KOMPOSCH, ÖKOTEAM

Ein Schatz im ewigen Dunkel

Langbeinig – elegant – lauernd. Brilliant in Szene gesetzt von der Arachnologin Miriam Frutiger.

Spinnen

Verwandtschaft: Weberknechte, Skorpione
 Artenzahl im Gesäuse: ~ 300
 Artenzahl in Österreich: 1040
 Körpergröße: ~ 1 bis 22 mm
 Giftdrüsen: ja
 Besonderheit: Bioindikatoren mit Endemiten und Aliens

© Miriam Frutiger

Ungeliebt? Ekelhaft? Furchteinflößend? Was nur treibt unseren Geist zu solch negativen Assoziationen? Seit 300 Millionen Jahren hat sich der Bauplan der Spinnen bewährt und wurde verfeinert. Mit dieser „evolutiven Erfahrung“ konnte unser achtbeiniger Endemit sogar die Eiszeiten überleben! Um Mr. Spock zu zitieren: Faszinierend!

Diese erfolgreiche Besiedelung der Erde haben Spinnen zwei Merkmalen zu verdanken: ihrem Spinnvermögen und dem Gift, das sie zu effizienten Räubern macht und der Fähigkeit zu fliegen – genauer gesagt am Fadenfloß zu „balloonen“. Damit werden neu entstandene Lebensräume und selbst Inseln im Ozean schnell erreicht.



Lange Beine und Borsten zeichnen sie als Höhlenform aus.

Spinnen-Geburtstag

Die Geburtsstunde der Spinnen liegt 300 Millionen Jahre zurück. Die Subalpine Höhlenbaldachinspinne feierte letztes Jahr ihren 50er. Wie kam es dazu? Sobald wir uns in die zoologische Vergangenheit des Gesäuses zurückbewegen, landen wir mit hoher Wahrscheinlichkeit bei den beiden Naturforschern und Sammlern Pater Gabriel Strobl und Herbert Franz. In unserem Fall war es der eine Zeitlang in Admont stationierte Bodenzooologe Franz, der am 20. Juli 1947 im Eingangsbereich der Odlsteinhöhle ein Weibchen einer langbeinigen Höhlenspinne sammelte. Dieses Exemplar fand seinen Weg zum Spinnenfachmann Hermann Wiehle nach Dessau. Der Meister legte diese Spinne als *Troglohyphantes lucifugus* ab, der Name wurde im Jahr 1954 in der Nordostalpenmonographie von Wiehle und Franz veröffentlicht. In den Jahren 1961 und 1962 sammelte Konrad Thaler in den Tiroler Bergen mehrere Baldachinspinnen dieser Gattung. Vergleichende morphologische Studien ließen ihn zu dem Schluss kommen, dass eine noch unbeschriebene Art vor ihm lag. Die wissenschaftliche Taufe als *Troglohyphantes subalpinus* erfolgte mit der Publikation im Jahr 1967.

Lauter Endemiten – ganz leise!

Doch nicht alle Spinnen vermögen diese weiten Distanzen mittels des Fadenfluges zu überwinden. Eine Reihe von Arten haben die Technik des Ballooning nie erlernt und sind auf Gedeih und Verderb den Umweltbedingungen an ihrem Standort ausgeliefert. Dadurch waren sie aber auch gezwungen, sich optimal an die hier herrschenden Faktoren anzupassen. Dieser kleinen Gruppe an hochgradig spezialisierten Formen gehören die Endemiten an.



Nur knappe 3 Millimeter misst der für Spinnen typisch zweigeteilte Körper.

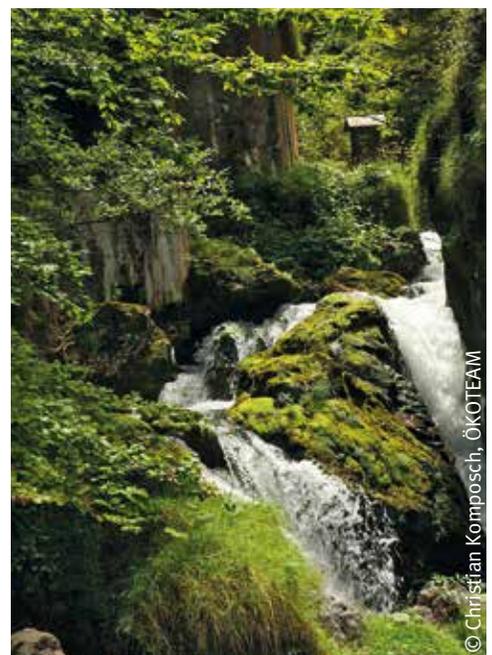
In der Gattung *Troglohyphantes* ist jede einzelne Art des Alpenraums auf ein kleinräumiges Areal beschränkt. Auch unsere Subalpine Höhlenbaldachinspinne ist weltweit auf die östlichen Zentral- und Nordalpen beschränkt. Im Nationalpark lebt diese endemische Spinne im tiefen Spaltensystem und in den Höhlen des Hartelsgrabens. Hier kann sie wochenlang hungern und falls ihr dann doch einmal ein Insekt zu nahe kommt, wird es trotz absoluter Finsternis geschickt erbeutet.

The Beatles and the spider

Im Geburtsjahr der Subalpinen Höhlenbaldachinspinne veröffentlichten die Beatles ihr Album „All You Need Is Love“. Hätten sie den Text für unsere Spinne geschrieben, müsste er lauten: „All You Need Is...“ ein feucht-kühles Kleinklima und naturnahe Blockwälder. Damit ist dieser Endemit im Nationalpark Gesäuse gut aufgehoben – allein die lebensbedrohliche Klimaerwärmung macht auch vor einer Schutzgebietsgrenze nicht Halt.

Grenzenlos erfolgreich!

Spinnen sind allgegenwärtig und in allen Landlebensräumen in hoher Arten- und Individuenzahl zu finden.



Feuchtkühler Hartelsgraben – so haben es Eiszeitrelikte gern!

HERBERT WÖLGER

Kernaufgabe des Nationalparks Gesäuse

Die Urwaldreste sind Oasen der Schöpfung, welche umso unentbehrlicher werden, ...

So vielfältig unsere Natur ist, so vielfältig gestalten sich auch die Maßnahmen zu ihrem Schutz. Idealerweise wird Naturschutz immer mitgedacht, wenn natürliche Ressourcen beansprucht werden (integrativer Naturschutz). Gewisse Funktionen kann die Natur aber nur erfüllen, wo sich der Mensch zurückzieht und die Nutzung in den Hintergrund tritt (segregativer Naturschutz). Dazu gehören Lebensräume für Arten, die mit Kultur und Bewirtschaftung gar nicht zurechtkommen, oder die evolutionäre Freiheit der Natur, eine dem Zufall überlassene Vielfalt zu entwickeln.

Das Nationalparkgesetz spricht eine deutliche Sprache: „... ein Schutzgebiet zu schaffen, in dem der Ablauf natürlicher Entwicklungen auf Dauer sichergestellt und gewährleistet wird“. Mit dem ersten Gesetzesziel sind

wir gleich zu Beginn dieses Artikels bei der wichtigsten Aufgabe des Nationalparks gelandet: der natürlichen Entwicklung freien Lauf lassen. Erst danach formuliert das Gesetz andere Ziele, wie die Kulturlandschaft erhalten (hier sind die Almen gemeint), den Nationalpark erforschen und den Menschen die freie Natur näher bringen.

Eigentlich ist alles Natur und Natur überlebt auch, wenn wir sie nicht schützen. Warum wollen wir dann die Natur „schützen“ und vor wem? Unser „Adressat“ ist ebenfalls Teil der Natur, nämlich der Mensch. Wir schützen die Natur also vor zu großen Veränderungen durch Menschen, davor, dass die selbstregulierenden Mechanismen empfindlich und nachhaltig gestört und damit die Lebensgrundlage für unsere Kindeskiner verschlechtert werden.

Die Entwicklung der Natur wird im Grund von wenigen Kräften getrieben.

Die äußeren Bedingungen suchen möglichst stabile Energiezustände. Dazu gehört, dass jede Masse dem Gesetz der Schwerkraft folgt oder kalt und warm sich ausgleichen wollen. Gegen diese äußeren Bedingungen, die ein möglichst tiefes Energieniveau suchen, behauptet sich das Leben, das energiegeladen ist (und die Kraft dazu schlussendlich immer von der Sonne bezieht).

„Die wilde Naturlandschaft ist ökologisch stabil, das macht sie so faszinierend. Die Kulturlandschaft ist labil, Wiesen wachsen ohne Pflege zu, Städte verfallen. Kulturlandschaft muss ständig reproduziert oder wiederhergestellt werden.“
(Bätzing, Entgrenzte Welt, S 166).

Die Kulturlandschaft bedeutet also einen Eingriff in die Natur. Wenn dieser Eingriff zu stark ist, entsteht ein Ungleichgewicht, das das gesamte System labil macht.



...je mehr wir uns der Natur entfremden. (Hans Leibundgut)

Je stärker die Menschheit diesen Weg der Labilität und des Ungleichgewichtes einschlägt, desto größer wird die Notwendigkeit nach ökologisch stabilen Inseln wilder Naturlandschaft.

Wenn Wildnis so wichtig ist, warum ist sie dann eine Erfindung des 20. Jahrhunderts? Antwort auf diese Frage geben zwei Tatsachen. Erstens hat die zunehmende Bevölkerung und die zunehmende Zivilisation unser Alltagsleben soweit von der Wildnis entfernt, dass wir sie nicht mehr als Bedrohung empfinden und zweitens sind die „Kulturinstrumente“ der Zivilisation durch technischen Fortschritt (Maschinen, Chemie, Biotechnologie) so stark geworden, dass die Kulturlandschaft fast alle Wildnisreste verdrängt hat und auch ganz kleine Wildniselemente in der Landschaft, wie z.B. Hecken, nicht mehr duldet. Wildnis war also in der Vergangenheit einfach da, man hat sich wenig mit ihr beschäftigt. Sie war einfach dort, wo die Kulturlandschaft

nicht hinkam. Heute ist die Wildnis fast verschwunden, alle Natur ist irgendwie genutzt, gestaltet oder inszeniert.

Wilde Naturlandschaft ist in Österreich noch im Gebirge zu finden. Manchmal gesetzlich geschützt, manchmal auch nur zufällig unversehrt. Den sichersten Schutz bieten die sechs Nationalparks (Donauauen, Gesäuse, Hohe Tauern, Kalkalpen, Neusiedlersee und Thayatal) und das Wildnisgebiet Dürrenstein.

Kann die freie Entwicklung einer Wildnis auch gefährlich werden? Sich selbst nicht, aber für die Kulturlandschaft können Bedrohungen entstehen, weil dynamische Entwicklungen und Veränderungen in einem Nationalpark nicht Produktionszielen folgen. Des einen Freud, des anderen Leid. Populationsschwankungen können im „Freiraum“ das Gesamtsystem Natur stärker machen und weiter entwickeln, in der Kulturlandschaft aber Schäden

anrichten. Aus diesem Grund sucht jede Nationalparkverwaltung „Leid“ im benachbarten Kulturland zu verhindern, indem z.B. Pufferzonen zur Bekämpfung des Borkenkäfers eingerichtet werden oder mit Kompromisslösungen von der „reinen Lehre“ abgegangen wird (z.B. Schalenwildmanagement). Wildnis braucht im Inneren kein Management, sondern nur für ihre Beziehung zur Umwelt und der benachbarten Region. Bedrohliche Elementarereignisse wie Erdbeben, Muren und Lawinen finden in Wildnis und Kulturlandschaft gleichermaßen statt.

Wie arbeitet die Natur? Das können wir nur auf unbeeinflussten Referenzflächen feststellen. Und die Fragestellung nach dem WIE ist z.B. bei der Frage wichtig, wie ein Wald mit der Klimaerwärmung umgeht.



Wirklicher Naturschutz besteht in der Erhaltung ausgedehnter Lebensräume...

Der Genetiker Markus Hengstschläger bringt bei seinen Vorträgen auf den Punkt, dass die Herausforderungen der Zukunft unbekannt sind und die beste Strategie darin besteht – auf die Gesellschaft gemünzt – möglichst viele unterschiedliche Talente bereit zu haben, oder – allgemein auf die belebte Welt bezogen – eine möglichst große Vielfalt aufzuweisen.

Und müssen wir Angst vor der Wildnis haben, verweigern Nationalparks die Zivilisation, wollen Naturschützer zurück auf die Bäume? Wir romantisieren die Wildnis nicht. Reinhard Pekny aus dem Wildnisgebiet Dürrenstein schätzt die Situation richtig ein, wenn er sagt, dass Wildnis in Europa immer eine Randerscheinung bleiben wird. Wenn die EU-geförderte Initiative „Rewilding Europe“ zum Ziel hat, 1 Mio. ha für die Wildnis zu reservieren, so klingt das viel, entspricht aber nur 0,2 % der Fläche der EU.



© Andreas Hollinger

Wir sind verwurzelt, sagen die alten Bäume, sonst wären wir nicht (E.H. Bellermann)



© Andreas Hollinger

...mit der Fülle ihrer gesamten, ungestörten, sich selbst überlassenen Lebenswelt. (Hans Leibundgut)



© Andreas Hollinger

Im Walde sind Dinge, über die nachzudenken man jahrelang im Moos liegen könnte... (Franz Kafka)

Davor und vor der Gesamtfläche, die heute in Nationalparks und Wildnisgebieten von der Nutzung ausgeschlossen sind (österreichweit 2 %), braucht sich niemand bedroht zu fühlen. Wir wünschen uns keine Rückkehr der Wildnis als Lebensraum für Menschen, sondern ein ausgewogenes Maß der Flächenverteilung zwischen Kulturlandschaft und Naturlandschaft.

Die wilde, ungenutzte Landschaft zeigt uns eine Welt, in der der Mensch nicht im Mittelpunkt steht. Dieses Abstandnehmen von unserer üblichen Sichtweise bedeutet Selbstreflexion und Zurücknehmen der eigenen Wichtigkeit. Es fördert einen wertschätzenden Umgang mit der Umwelt und den Mitmenschen. Die Welt aus einem anderen Blickwinkel sehen – den Horizont erweitern!

„Sein lassen – Zeit lassen – Zulassen“, sagt Reinhard Pekny gerne seinen Besuchern am Dürrenstein.

Kein schöner Land

Eine fotografische Momentaufnahme mit Lois Hechenblaikner

Es sind keine Sonnenuntergangs-Traumlandschaften und keine grandiosen Bergpanoramen, die sich in ungetriebenen Alpenseen widerspiegeln... Wer sich mit den fotografischen Werkschauen des Tirolers Lois Hechenblaikner auseinandersetzt, erlebt einen völlig anderen Zugang zur alpinen Wirklichkeit, als man aus unzähligen sonstigen Bildbänden oder Ausstellungen gewohnt sein mag. Ungeschönt, ehrlich und in scheinbar unpräzisen Fotografien schafft es Lois Hechenblaikner dennoch, eine Bildsprache zu entwickeln, die einem oftmals den Atem raubt und gnadenlos das ungeschminkte Gesicht der alpinen Tourismus- und Freizeitindustrie vor den Vorhang holt! Dabei bedient er sich keinerlei Effekthascherei bei der Bildgestaltung oder etwa einer nachträglichen Bildbearbeitung in der virtuellen Dunkelkammer – seine Fotografien sind nüchterne, fast schon dokumentarisch anmutende Momentaufnahmen einer aus den Fugen geratenen Entwicklung unserer modernen Freizeitgestaltung in den Kulissen der heimatlichen Bergwelt. Umso schmerzhafter wird dadurch

der Spiegel, der uns allen, als zum Teil Verursachern aber vor allem als Konsumenten, vorgehalten wird!

Seit über 20 Jahren dokumentiert der 1958 in Reith im Alpbachtal geborene Fotograf bereits die Entwicklung einer mehr und mehr zur hochgerüsteten Vergnügungsindustrielandchaft mutierten Bergwelt. Seine Werkschauen tragen bezeichnende Titel, wie etwa „Intensivstationen“, „Gletscherpathologie“, „Aprés Ski“ oder „Gaudi Zone“. Feinchirurgisch arbeitet er dabei den Widerspruch zwischen dem vorgegaukelten Bild einer unberührten und unantastbaren alpinen Landschaft und den tatsächlich zugrundeliegenden Veränderungen dieses einzigartigen und zugleich höchst sensiblen Lebensraums heraus.

Schauplatz Winter: das Dahingleiten über sanft gewellte Pisten mit unspektakulären, aber dafür umso gemütlicheren Einkehrschwüngen bei ursprünglichen Schihütten ist sprichwörtlich „Schnee von gestern“...

Massentaugliche Erlebniszonen erfordern nunmal ungeheure infrastrukturelle Begleitmaßnahmen, denn ist etwa auf die natürliche weiße Pracht nicht mehr zu vertrauen, müssen gigantische Kunstschnee-Installationen das Bild einer idyllischen Winterlandschaft vorgeaukeln. Dem aus der Distanz heraus agierenden Betrachter bleibt dabei der fahle Beigeschmack eines gnädigen Leichttuchs aus Schnee nicht erspart, welches sich in den Wintermonaten über die inszenierte Kunstlandschaft senkt.

Diese Auseinandersetzung mit der in vielen touristischen Bergregionen längst schon hingenommenen Realität tut weh! Selbstredend, dass sich Lois Hechenblaikner mit dieser „alpinen Bestandsaufnahme“ nicht nur anerkennende Kritik verschafft, sondern oftmals als „Nestbeschmutzer“ verunglimpft oder gar geschnitten wird!

Dabei ist seine Arbeit enorm wertvoll und könnte uns alle aus dem Diktat der ewigen Beschleunigung und dem Zwang nach einer ganzjährig perfekt ablaufenden „Partyzone Alpen“ herausholen.



Schein...



...und Sein!

Eine seine ersten Arbeiten, „Hinter den Bergen – Eine Heimatkunde“, zeigte in genialer Weise die einschneidenden Veränderungen vor allem des bäuerlichen Umfelds und dem damit verbundenen landschaftlichen Wandel auf. Armin Kniely, ein freischaffender Agraringenieur, dokumentierte im Auftrag der Tiroler Landwirtschaftskammer zwischen 1936 und 1970 die bäuerliche Lebenswelt, deren tägliche Arbeit, Bräuche und Feste als auch Siedlungs-, Flur- und Bauformen. Diese Dokumente einer längst vergangenen Zeit wurden von Lois Hechenblaikner in nahezu genialer Weise mit der oftmals schrillen, vom Tourismus geprägten Gegenwart verschränkt. Der besondere Reiz dieser Bild-Erzählung besteht darin, in jeder Gegenüberstellung zwei formal analoge Szenarien aufeinander auszurichten. Dadurch „werden aus den jeweiligen Bildpaaren Pendanten, die trotz aller Unterschiede genügend Gemeinsames haben, um zum Vergleich herauszufordern!“ (Zitat: Wolfgang Ullrich). Das Resultat ist eine entlarvende Zeitreise, teils brachial, teils humorvoll, aber stets auf ehrliche Weise und mit einer klar erkennenden innigen Verbundenheit zu seinem Heimatland.

Lois Hechenblaikner

Zur Person

Lois Hechenblaikner (geb. 1958 in Reith im Alpbachtal) machte nach seiner Ausbildung zum Kfz-Elektriker mehrere Fernreisen und begann auf diesen zu fotografieren. Aus den Ergebnissen seiner Fotoexpeditionen erstellte er Diavisionsschauen und ging damit auf Tournee.

Seit Mitte der 1990er Jahre widmet er sich Motiven des Tiroler Fremdenverkehrs sowie der volkstümlichen Unterhaltung und polarisiert durch einen ungeschönten Blick hinter die Kulissen von Massentourismus und Großveranstaltungen.

Hechenblaikner, selbst in einem Tourismusbetrieb aufgewachsen, äußert sich in seinen mehrfach preisgekrönten Arbeiten kritisch zur Disneylandisierung seiner Heimat, zur „schrackenlosen Industrialisierung“ der Berge und zu Auswirkungen des Tourismus auf die „Seelenlandschaft“ der Einheimischen.



Fotobücher

Off piste; Dewi Lewis Publishing, Manchester, 2009; 120 Seiten (vergriffen)

Hinter den Bergen. Eine Heimatkunde; Verlag Steidl, Göttingen, 2015; 144 Seiten (vergriffen, Nachdruck erscheint 2018)

Winter Wonderland; Steidl Verlag, Göttingen; 2012; 88 Seiten

www.hechenblaikner.at



Zwei Bild-Analogien aus dem Buch: „Hinter den Bergen – Eine Heimatkunde“

War Alexander von Humboldt Naturschützer?

Was bewegte Alexander von Humboldt, als ihm bei seiner Reise 1799 durch Venezuela das Wort „Naturdenkmal“ für einen riesenhaften Mimosenbaum durch den Kopf ging? Der preußische Universalgelehrte beschreibt dabei den tropischen Baum selbst ebenso ausführlich wie seine kulturelle Bedeutung für die Indianer. Der Begriff ist vor dieser Zeit nicht nachweisbar, verbreitet sich aber nach dieser Beschreibung im deutschsprachigen Raum rasch.

Leidenschaft für Natur

Sie beeinflussen unser Denken, sie prägen unsere Sicht der Dinge und sie inspirieren uns bis heute. Eine Spurensuche durch die Jahrhunderte fördert klingende Namen zutage. Diese Menschen haben die Schönheit in der Natur für sich entdeckt und ihre Begeisterung in berühmt gewordenen Werken hinterlassen.



Der Wanderer über dem Nebelmeer (um 1818)

© Caspar David Friedrich

Alexander von Humboldt wurde 1769 in Berlin als zweiter Sohn des preußischen Offiziers Alexander Georg und Marie-Elisabeth geboren. Der Vater war Kammerherr der Kronprinzessin, konnte sich aber noch im selben Jahr ins Privatleben zurückziehen und ließ seinen beiden Söhnen eine hochkarätige Ausbildung auf Schloss Tegel zukommen.

Alexander von Humboldt wird nicht als exzellenter Schüler beschrieben, beschäftigte sich aber früh mit Insekten, Pflanzen und Steinen und wurde darin von seinen Hauslehrern gefördert. Mit 16 Jahren begann er zunächst praktische Studienfächer, die seine Mutter für ihn ausgesucht hatte. In rascher Abfolge absolvierte er Ausbildungen an renommierten europäischen Universitäten, wurde Beamter im Bergbau, sorgte dort für Innovationen und interessierte sich für Botanik unter Tage.

Ab 1796 konnte er sich voll auf das Erbe seiner Eltern stützen, um sein Ziel, Forschungsreisender zu werden, zu verfolgen. Nach ausführlicher Vorbereitung führte ihn seine „Amerikanische Forschungsreise“ 1799 an den Orinoco und Rio Negro, später nach Kuba, dann an den Vulkan Chimborazo in Ecuador und weiter nach Mexiko. Als Humboldt am 3. August 1804 bei Bordeaux wieder europäisches Festland betrat, hatte er rund ein Drittel seines Privatvermögens während dieser Reise aufgebraucht. Seine Korrespondenzen waren aber bereits in Europa bekannt und die Kollegenschaft sprach ihm höchste Anerkennung aus. Akribisch analysierte er mit Hilfe seiner Zeitgenossen die Erkenntnisse und ließ Zeichnungen und Karten dazu auf eigene Kosten anfertigen. In den darauffolgenden drei Jahrzehnten ließ er dazu 30 Bände in Druck geben und investierte so den Rest seines Vermögens.

Humboldt war Botaniker, Zoologe, Geologe...

Heute glaubt man vermehrt, in Alexander von Humboldt auch den Naturschützer zu erkennen. Humboldt wollte das Zusammenwirken aller Naturkräfte verstehen und warnte davor, die Natur beeinflussen zu wollen, wenn man die Mechanismen und Dimensionen dazu nicht verstanden hat. Der exzellent mit Kollegen verschiedenster Disziplinen vernetzte Wissenschaftler versuchte Zeit seines Lebens, den Kosmos in seiner Ganzheit zu erfassen und schrieb sein Wissen in zahlreichen Büchern nieder. Er traf Johann Wolfgang von Goethe und Charles Darwin, war aber weniger bekannt dafür, ein guter Zuhörer zu sein. Seine Zeitgenossen bauten vielfach auf seinen Thesen und Gedanken auf – Alexander von Humboldt prägte so seine und folgende Generationen entscheidend.

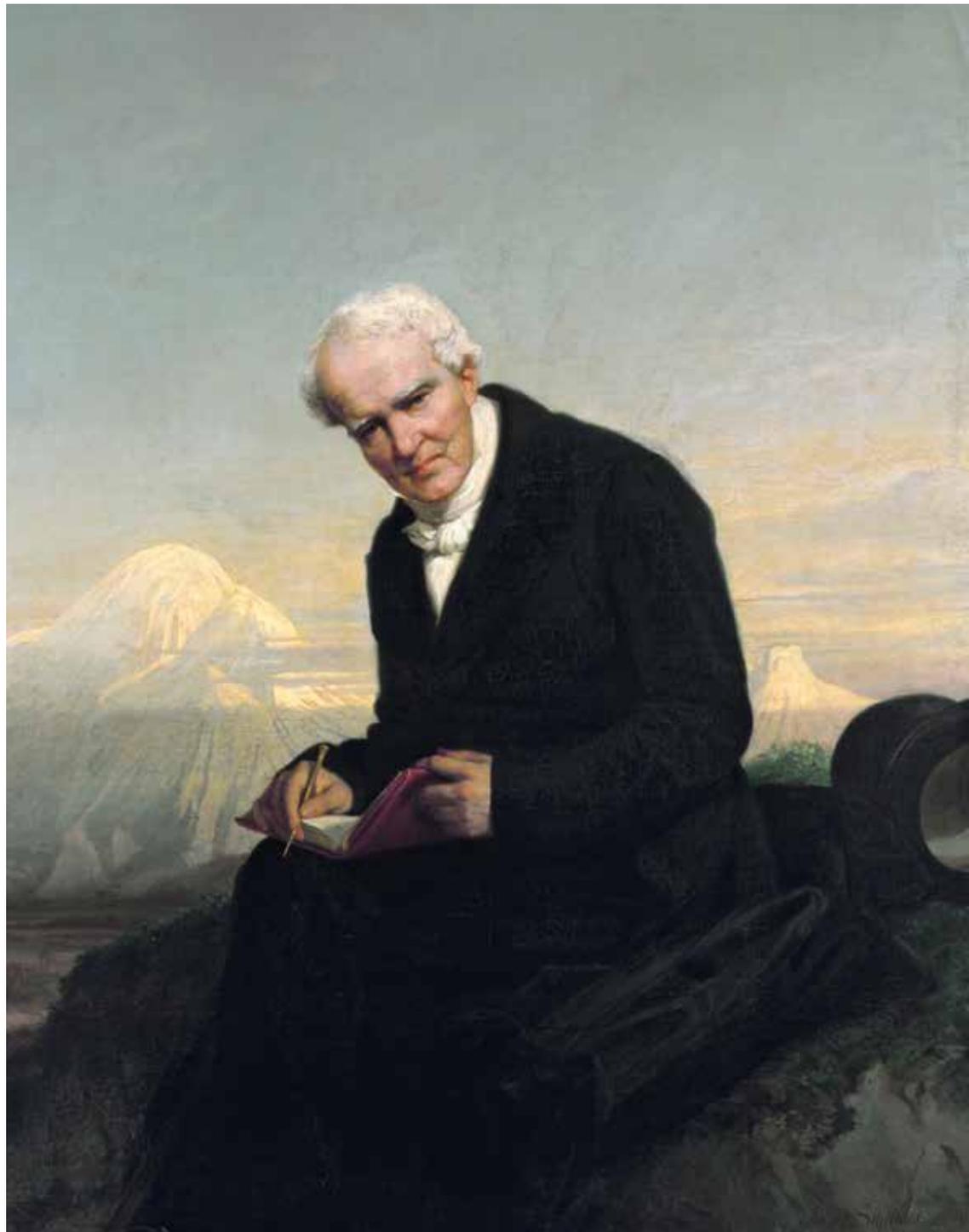
Der Zamang muß wenigstens das Alter des Drachenbaums von Drotava haben. Es liegt, bemerkt Humboldt, etwas Imponirendes und Majestätisches in dem Anblick hochbetagter Bäume; auch wird die Beschädigung dieser Denkmäler der Natur in Ländern, die keine Denkmäler der Kunst haben, streng bestraft.

Auszug aus der 2. Auflage „Reisen in Amerika und Asien – Zweiter Band“ Berlin, 1843. Humboldt beschreibt den „Zamang de Guayre“ – den südamerikanischen Regenbaum – als Denkmal der Natur. © Digitalisiert von Google

Alexander von Humboldt starb 1859. Sein Lebenswerk „Kosmos – Entwurf einer physischen Weltbeschreibung“ konnte er nicht mehr fertigstellen. Dazu war auch das Wissen seiner Zeit bereits zu umfangreich geworden, er hatte selbst dazu beigetragen. Das Werk erscheint immerhin in fünf Bänden und mit einer Auflage von 87.000 Exemplaren. Nach ihm splitteten die wissenschaftlichen Disziplinen immer stärker auf und das Wissen in einzelnen Bereichen wuchs rasch an. So bleibt Alexander von Humboldt wohl der letzte Universalgelehrte der Geschichte. Heute wird von Fachkräften hohes Detailwissen verlangt. Ausgebildet und eingesetzt werden Spezialisten, denen jedoch andere Disziplinen oft gänzlich fremd sind. Erst Ende des 20. Jahrhunderts erkannte man darin auch eine Schwachstelle und betont nun wieder ein vernetztes Denken. Wie sonst könnte man die Phänomene des Klimawandels begreifen und wirksam reagieren, wenn nicht global-ökologische Zusammenhänge verstanden werden?

Die Vielschichtigkeit seiner Gedanken und die Querverbindungen, die Alexander von Humboldt herstellt, sind es, die uns heute noch beeindruckten.

Es sollte nicht nur Humboldts Verstand als Vorbild gelten, sondern auch seine Arbeitsweise. Er hat in einer Zeit ohne E-Mail und Expressversand den wissenschaftlichen Austausch mit Kollegen über Jahre gepflegt und galt gesellschaftlich als bestens vernetzt. Die Korrespondenzen waren ihm wichtig um am neuesten Stand der Dinge zu bleiben und Fachmeinungen versierter Wissenschaftler einzuholen, gleichwohl dies sehr zeitaufwändig für ihn war.



Das letzte bekannte Portrait von Alexander von Humboldt vor dem Chimborazo in Ecuador (Julius Schrader 1859, Öl auf Leinwand).

Auf die Zeiringer Alm

– mit dem Swiss-Trac auf Tour – barrierefreies Wandern im Gesäuse



© Florian Bossert

Die Zeiringer Alm – leicht erreichbar, auch mit dem Swiss-Trac

Barrierefrei mit Kinderwagen, Rollstuhl oder Gehhilfe im Nationalpark Gesäuse unterwegs – im Talbereich des Nationalparks ist dies bereits seit einiger Zeit sehr gut möglich! Mit einem Rollstuhlzuggerät, dem so genannten Swiss-Trac, ist der Nationalpark aber auch in höheren Lagen gut erreichbar. Der neue barrierefreie Wanderführer gibt einen Überblick über zehn Wanderungen mit dem Swiss-Trac. In diesem Artikel stellt Susanne Wölger den Weg auf die Zeiringer Alm vor.

Erfahrungsbericht: Mit dem Swiss-Trac zur Zeiringer Alm

Auf der Zeiringer Alm bin ich eigentlich jeden Sommer einmal, aber die Erinnerungen an die Wanderung vor einigen Jahren sollte ich jetzt heraufbeschwören ... wie war das damals genau?

Gemeinsam mit Florian Bossert (Informatiker und Fotograf) sollte ich für den NP Gesäuse (Petra Sterl) die Swiss-Trac-Tauglichkeit (Barrierefreiheit) des Weges zur Zeiringer Alm in Johnsbach ausloten.

Unsere erste Station war das Erlebniszentrum Weidendom, wo Florian das Rollstuhl-Zuggerät Swiss-Trac (samt Rollstuhl und Ankoppelungs-Vorrichtung) abholte und es mittels Schienen in unser Fahrzeug verfrachtete.

Zur eigentlichen Tour waren wir dann im Johnsbacher Talschluss vom Parkplatz Ebner-Klamm aufgebrochen, wo der Swiss-Trac aus dem Bus ausgeladen wurde, ich den Rollstuhl bestieg und nach Ankoppelung des Swiss-Tracs „Gas geben“ und losfahren konnte...

Die Zeiringer Alm ist eine der kürzeren Touren im NP Gesäuse und somit auch bei schlechterem Wetter oder unbeständiger Witterung geeignet. Der Aufstieg/die Anfahrt zur Almhütte ist nach ca. 1 Stunde geschafft. Die erste Steigung gleich nach dem Gscheidegger Hof bereitet am ehesten Schwierigkeiten (zu hoher Gang beim Swiss-Trac eingestellt; Untergrund/Schotter zu locker) falls die Räder des Swiss-Trac keinen Halt finden und durchdrehen. Eine helfende Hand und Anschubhilfe sollte den Rollstuhlfahrer, die Rollstuhlfahrerin – wie idealerweise auf jeder der im Führer angeführten Touren – begleiten!

Ist der erste Anstieg gut geschafft, führt der breite, gut ausgebaute Weg mit mäßiger Steigung weiter zum Almgebiet. Kurz vor dem Ziel zweigt links vom Hauptweg die Zufahrt zur Zeiringer Alm ab. An der Wegkreuzung weist ein Holzschild darauf hin, ob die Jausenstation offen oder geschlossen ist.

Die Zeiringer Alm kann zur Not auch mit einem PKW oder Kleinbus erreicht werden. Es führt eine gut ausgebaute, breite Zufahrt zur Alm, die den Weg idealerweise auch Swiss-Trac tauglich macht.

Falls das Wetter schlecht ist und man in der Almhütte sitzen muss, sollte man noch ein paar Stiegen steigen können und eine Begleitung dabei haben. Das würde auch einen Gang auf die Toilette erleichtern, denn der Rollstuhl muss verlassen werden, um ins WC zu gelangen! Das nächste barrierefreie WC gibt es beim Kölblwirt in Johnsbach oder im Erlebniszentrum Weidendom, wo der Swiss-Trac nach der Tour ohnehin wieder zurückgebracht werden muss.



Im unteren Bereich, knapp nach dem Gscheidegger



Endspurt zur Hütte



Das Ziel ist erreicht

Mit dem Swiss-Trac unterwegs

- Informieren Sie sich mit dem barrierefreien Wanderführer: www.nationalpark.co.at/barrierefrei
- Entleihen Sie beim Nationalpark Erlebniszentrum Weidendom einen Rollstuhl mit angekoppeltem Swiss-Trac (Reservierung empfohlen unter +43 3613 21160-20).
- Erleben Sie den Nationalpark Gesäuse im Tal, auf Forststraßen und Wanderwegen!

Verleih von Rollstuhlzuggeräten (Swiss-Tracs) in Kombination mit einem Rollstuhl

- Kosten: € 25,00/Tag
€ 4,00/Stunde

Eine Kautions von € 50,00 oder ein Ausweis ist vor Mietbeginn zu hinterlegen.

- Reichweite: bis zu 25 km auf ebener Strecke
- Geschwindigkeit: stufenlos bis 6 km/h
- Steigleistung: bis knapp 20 %
- Wichtige Hinweise: Aus technischen Gründen werden die Swiss-Tracs nur gemeinsam mit speziellen Rollstühlen verliehen. Rechtzeitige Reservierung im Infobüro Admont erbeten. Eine kurze Einschulung in die Bedienung erfolgt vor Ort.



Das Rollstuhlzuggerät Swiss-Trac

 ISABELLA MITTERBÖCK

Raus aus dem Alltag und den Ruf der Wildnis spüren

© R. Hartmann

Hochschiebenalm im Nationalpark Gesäuse

Die Abgeschlossenheit des Waldläufer-Camps auf der Hochschiebenalm inmitten des Nationalparks Gesäuse bietet sowohl Schüler- und Erwachsenengruppen als auch Familien eine optimale Gelegenheit, in die Fußstapfen eines Waldläufers zu treten und sich auf die Spuren „zurück zur Natur“ zu begeben.

Ins Waldläufer-Camp begeben sich Menschen, die sich aus verschiedenen Gründen mit dem Leben in der Natur beschäftigen. Der eine macht es aus Freude am Abenteuer, der andere „übt“ das Aussteigen und testet, wie er damit zurecht kommt, wenn er seine Bedürfnisse bewusst auf ein paar Grundelemente reduziert. Allen gemeinsam ist jedoch die Freude am Draußen leben und die Sehnsucht, einen Ausgleich zu dieser schnellen Welt zu bekommen. Ein paar Tage ohne Handy und Uhr, ohne Warmwasser, im Schlafsack am Waldboden unter der Regenplane, mit selbst zubereitetem Essen und ohne elektrischen Strom – auf diese Herausforderung, Zeit für sich selbst zu haben und zu entspannen, lassen sich seit einigen Jahren auch vermehrt Menschen unterschiedlichen Alters im Nationalpark Gesäuse ein. Der Fokus liegt dabei auf Einfachheit, Achtsamkeit und den eigenen Bedürfnissen, denn als typischer Waldläufer sollte man sich mit den Dingen um sich verbunden fühlen und das freie Leben in den Wäldern üben.

Doch was machte früher einen Waldläufer aus? Mit dem Namen verbindet man leichte und mühelose Fortbewegung, keine großen Rucksäcke und moderne Ausrüstung – denn ein Waldläufer agiert als Teil der Natur. Er fühlt sich in den Wäldern heimisch und findet dort alles, was er braucht, um sich zu wärmen und zu ernähren. Er ist in der Lage, mit seiner Umgebung zu kommunizieren und die Warnungen und Hinweise der Waldbewohner zu verstehen, nimmt sich nur das, was er zum Leben braucht, und tut dies in achtsamer Weise. Als Gegenleistung ist er bemüht, die Plätze, die er vorgefunden

hat, so zurück zu lassen, wie er sie angetroffen hat.

Die Nationalpark Ranger sind im Rahmen dieser Outdoor-Tage bemüht, den Gästen Grundkenntnisse zu vermitteln, um sich in der Natur wieder zurechtzufinden. Dazu gehören vor allem der Bau seiner eigenen Unterkunft, das Anzünden von Feuer und das Finden von essbaren Pflanzen, aber auch wichtige Grundeigenschaften, wie schonender Umgang mit Energie und die Intensivierung der Sinneswahrnehmungen und des Instinkts sind vorrangige Ziele dieser Veranstaltung.



© Stefan Leitner

Ein Hauch von Wildnis im Waldläufer-Camp

Es geht hier weniger ums Überleben als vielmehr um sich selbst und die Frage, ob man bereit ist, aus seiner Komfortzone herauszusteigen. Hier bekommt man die Möglichkeit, sich vollkommen aus dem Alltag auszuklinken, denn Zeit spielt im Waldläufer-Camp keine Rolle. Die Aktivitäten richten sich nur nach dem Tagesverlauf bzw. nach seinen eigenen Bedürfnissen. Kommt der Hunger, wird gekocht und kommt die Müdigkeit, dann geht man schlafen, denn es gibt mit Ausnahme seiner persönlichen Grundbedürfnisse keine weiteren Verpflichtungen.

Schlafen. Das wichtigste Utensil für den Gast ist ein sicherer Unterschlupf für die Nacht. Dieser befindet sich natürlich im Freien und wird von jeder Teilnehmerin und jedem Teilnehmer mit fachkundiger Unterstützung der Nationalpark Ranger selbst gebaut. Die vorhandenen Holzkecht-Ducks nutzt man nur im Notfall bei extremem Schlechtwetter und dienen hauptsächlich als Stauraum.

Feuer. Im Leben eines „Waldläufers“ spielt auch das Feuer eine zentrale Rolle, denn ohne Wärme und Behaglichkeit wird es für uns Menschen schwierig, im Freien zu überleben. Feuer wärmt nicht nur, sondern vermittelt auch das Gefühl von wildem Leben. Man lernt, wie man Feuer entfacht, in einem Kessel über dem Lagerfeuer kocht und welches Holz besonders gut brennt.

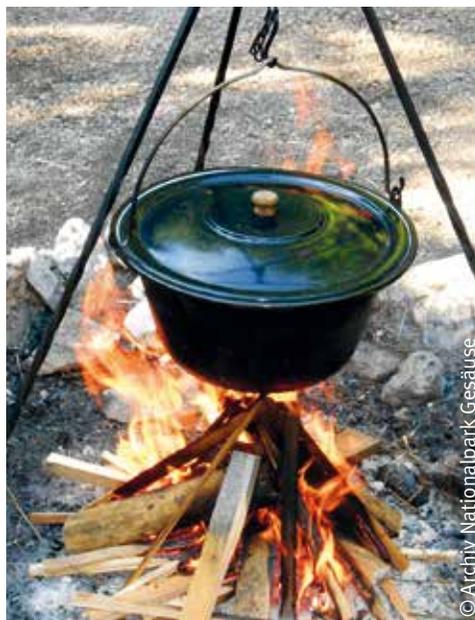
Essen und Trinken. Die Nationalpark Ranger versuchen im Rahmen dieser Outdoor-Tage ein Bewusstsein für Situationen mit begrenzten Möglichkeiten zu schaffen und vorhandene Ressourcen gezielt einzusetzen: dazu gehören der sparsame Umgang mit Wasser, das Kennenlernen von essbaren Wildpflanzen und verschiedene Zubereitungstechniken von Nahrung ohne Mikrowelle und E-Herd.

*Wir haben die Erde
nicht von unseren Vorfahren geerbt,
wir haben sie von unseren Kindern
geliehen. (Sitting Bull)*

Zeit. In der Waldwildnis hat der Mensch vor allem Zeit, die nicht durch die Uhr und unsere Technik bestimmt wird. Hier kann man seine Umgebung und die kleinsten Dinge um sich herum beobachten. Schnell wird klar, dass man im Camp keine Supermarktverhältnisse hat, sondern draußen ist – im echten Leben. Und dort sieht alles etwas anders aus, als man gewohnt ist.



Ein sicherer Unterschlupf für die Nacht



Gemütliche Lagerfeueratmosphäre – viele gute Zutaten für die Küche findet man auf der Wiese nebenan...

Neben der Beobachtung gehört aber auch eine gehörige Portion Geduld und Lebenswillen dazu, sein Bett in der freien Natur, den knurrenden Magen und die Kälte oder Wärme auszuhalten. Das Leben draußen ist eben viel intensiver... Der Tag beginnt mit dem Sonnenauf- und endet mit dem Sonnenuntergang und auf Knopfdruck gibt es hier gar nichts – keinen Strom, kein Wasser und kein Essen. Somit kann man das Gefühl der „Entschleunigung“, sich „Zeit zu nehmen“ und sich „Zeit zu lassen“ bereits nach einer kurzen Eingewöhnungsphase gut spüren und man lässt sich auf das Experiment ein, einen Schritt zurück zu gehen, die Welt für eine Weile anzuhalten und die Stille zu genießen.

Das Waldläufer-Camp ist mit Ranger-Begleitung von Mai bis Oktober für Jugend- und Erwachsenengruppen bis 25 Personen buchbar!



Zurück zur Natur und Waldwildnis spüren



 KAROLINE SCHEB

Der Direktor zu Besuch in der Xeishittn, bei Manuela und Rainer Tramberger in Hieflau

© Karoline Schieb

Herbert Wölger und Rainer Tramberger beim Feuermachen

„Am meisten schätzen unsere Gäste die Ruhe und den wunderschönen Ausblick. Sie möchten einfach nur spazieren gehen.“

Manuela und Rainer Tramberger betreiben seit zwei Jahren die „Xeishittn“. Was anfangs als Geräteschuppen geplant war, entwickelte sich bald zu einer urigen Ferienhütte. Für Manuela und Rainer ist der Platz bei ihrer Hütte ein Ruhepol. Eine Stätte der Erholung.

Und was gefällt den Gästen am meisten?
„Die Gäste suchen Ruhe. Wenn am Abend die Bergspitzen rot erleuchtet sind, sitzen sie einfach nur vor der Hütte und genießen.“

Rainer, der als gelernter Tischler vom Handwerk was versteht, fertigt alles selber an. Und Manuela, die Herrin des Hauses, ergänzt mit viel Liebe die Details. Ein besonders gelungenes Bauwerk ist die allein stehende Sauna. Der direkte Ausblick in die Gesäuse Berge ist wohl einzigartig. Bewusst leben, alte Materialien wieder verwerten und möglichst viele Lebensmittel direkt von bäuerlichen Erzeugern aus der Region – das ist die

Lebenseinstellung von Manuela und Rainer Tramberger.

Und warum sind die beiden im Netzwerk der Gesäuse Partner?
„Der Austausch ist super, weil viele Bekannte dabei sind. Es hat nach außen eine gute Wirksamkeit und bringt einen Aufschwung in die Region. Wir sind stolz, dass wir Gesäuse Partner sind.“

Manuela und Rainer Tramberger
 8920 Landl, Kirchbichl 43

Telefon: +43 650 8930 113
 E-Mail: info@xeishittn.at
www.xeishittn.at



© Karoline Schieb

Am Ausgang zum Schlafraum



© Karoline Schieb

Vor der Hütte



Unsere „Hoamat“

Nachhaltigkeit, Regionalität, Wertschätzung und regionale Wertschöpfung sind unsere vier Standbeine, auf die wir bauen.

Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute doch so nahe liegt!

Unter diesem Leitspruch, mit viel Liebe zum Detail, haben sich Bianca Rohrer und ich, Ulrich Matlschweiger, zusammen getan, um einen neuen Weg zu gehen.

Wir haben im Februar 2016 unseren Traum eines Wirtshauses, gemeinsam mit einem regionalen Bauernladen in Großreifling, verwirklicht.

Unsere Gaststube bietet Platz für rund 50 Personen und über die sonnigen Monate bietet unser Gastgarten ca. 60 Personen eine gemütliche Bleibe für genussvolle Momente.

Wir vermeiden bewusst Industrie- und Convenienceprodukte. Wir bieten ehrliche und authentische Speisen und Getränke aus der Region rund um den Nationalpark Gesäuse und den Naturpark Steirische Eisenwurzen.

Angefangen bei A wie Apfelsaft vom Veitlbauer bis Z wie Zwetschkenedelbrand vom Jaglbauer. Und bei den Speisen gibt es bei uns heimisches Rindfleisch aus Weißenbach/Enns, genauso wie den vorzüglichen Ziegenkäse vom Ennsleitner – und natürlich noch vieles mehr. Diese Lebensmittel beziehen wir direkt von den Gesäuse Netzwerk Partnern. Die Produkte werden bei uns nicht nur in der Küche veredelt und im Service gekonnt präsentiert; wir verkaufen die wertvollen Erzeugnisse aus der Region auch in unserem Bauernladen.

Wir versuchen durch einen ressourcenschonenden Umgang mit den Rohstoffen eine lebenswerte Zukunft im Gesäuse zu schaffen.

Wir bewahren Traditionen, leben in der Gegenwart und denken an eine gemeinsame Zukunft!

.....

- **Unsere Öffnungszeiten**

Freitag bis Dienstag
von 10:00 bis 21:00 Uhr

- **Unsere Küchenzeiten**

Freitag bis Dienstag
von 11:30 bis 21:00 Uhr durchgehend

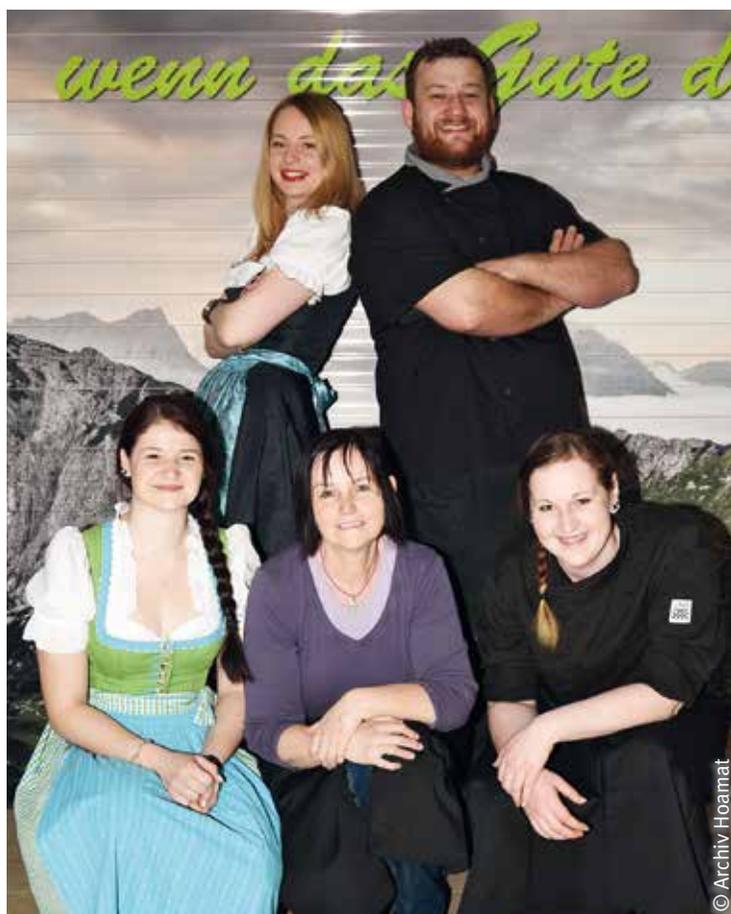
- **Ruhetage**

Mittwoch und Donnerstag

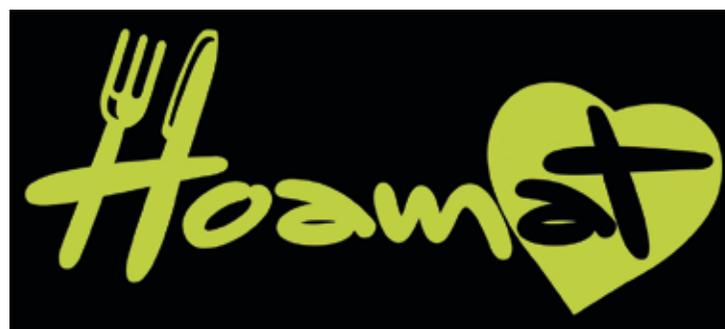
.....

Hoamat
Rohrer & Matlschweiger OG
8931 Landl, Großreifling 41

Telefon: +43 3633 21 060
Mobil: +43 664 44 17 287
Mobil: +43 664 12 60 940
E-Mail: umatlschweiger@gmx.at



Das Team hinter den regionalen Köstlichkeiten



Regionaler Bauernladen

Nationalpark Schutzhütten – Wir sind für Euch da



| Ardning Alm Hütte 1037 m Sommer- und Winterbetrieb Tel. +43 3612 30 709 www.ardningalm.at | Buchsteinhaus 1546 m Anfang Mai – Ende Oktober Tel. +43 3611 284 www.naturfreunde.at | Heßhütte 1699 m Ende Mai – Ende Oktober Tel. +43 664 430 80 60 www.hesshuetten.at | Grabneralmhaus 1395 m Mitte Mai – Ende Oktober Tel. +43 660 492 25 66 www.grabneralmhaus.at |
|--|---|---|---|
| <p>01.05.2018 ab 11:00 Uhr Frühschoppen mit Musik Weiberleut-Maibaum-Aufstellen</p> <p>02.05.2018 – 19:00 Uhr Musikanten Stammtisch</p> <p>06.06.2018 – 19:00 Uhr Musikanten Stammtisch</p> <p>04.07.2018 – 19:00 Uhr Musikanten Stammtisch</p> <p>28.07.2018 ab 10:00 Uhr Rangerstammtisch</p> <p>01.08.2018 – 19:00 Uhr Musikanten Stammtisch</p> <p>26.08.2018 Almfest Bergmesse – 12:00 Uhr</p> <p>05.09.2018 – 19:00 Uhr Musikanten Stammtisch</p> <p>03.10.2018 – 19:00 Uhr Musikanten Stammtisch</p> <p>14.10.2018 ab 11:00 Uhr Frühschoppen unter dem Motto „Der Summa is auss!“</p> <p>05.12.2018 – 19:00 Uhr Musikanten Stammtisch</p> <p>Dezember 2018 Adventveranstaltungen</p> <p>• • •</p> <p>Veranstaltungen unter www.ardningalm.at</p> | <p>Mai 2018 Hütten aufsperr'n je nach Wetter</p> <p>19. bis 21.05.2018 Xeis Edelfisch serviert am Hüttentisch</p> <p>09.06.2018 (Flaumis-) Ripperlessen</p> <p>23.06.2018 Bunter Abend</p> <p>07./08.07.2018 Ferienbeginn: Ente gut – alles gut</p> <p>12.07.2018 Rangerstammtisch</p> <p>21.07.2018 Rangerstammtisch</p> <p>09.08.2018 Rangerstammtisch</p> <p>25.08.2018 Rangerstammtisch</p> <p>06.09.2018 Rangerstammtisch</p> <p>29.09. bis 07.10.2018 Lammgerichte</p> <p>Oktober 2018 Hütten zusperr'n je nach Wetter</p> <p>• • •</p> <p>Telefonisch erreichbar, wenn Hütte geschlossen +43 676 750 13 38</p> | <p>Pfingsten 2018 Hütten aufsperr'n je nach Wetter</p> <p>23.06.2018 Sonnwendfeuer nur bei Schönwetter</p> <p>07.07.2018 Weißweinverkostung Weingut Sternat</p> <p>14.07.2018 Rangerstammtisch</p> <p>02.08.2018 Rangerstammtisch</p> <p>11. bis 18.08.2018 Xeis-Gamssupp'ntage</p> <p>18.08.2018 Rangerstammtisch</p> <p>30.08.2018 Rangerstammtisch</p> <p>08.09.2018 Rangerstammtisch</p> <p>28. bis 30.09.2018 Köstlichkeiten vom Radmerer Berglamm</p> <p>06.10.2018 „Rotwein am Berg“ Weingut Andi Wendelin „Gols“</p> <p>Mitte/Ende Oktober 2018 Hütten zusperr'n je nach Wetter</p> | <p>Mitte Mai Hütten aufsperr'n</p> <p>31.05. bis 02.06.2018 Eselwanderung (Projekt und Natur)</p> <p>07. bis 09.06.2018 Grundkurs für Almpersonal (LFI)</p> <p>23.06.2018 Sonnwendfeuer</p> <p>12.07.2018 Rangerstammtisch</p> <p>04.08.2018 Knödeltag</p> <p>03. bis 05.08.2018 FineArt Fotografie Workshop (Nationalpark Gesäuse)</p> <p>16.08.2018 Rangerstammtisch</p> <p>13.09.2018 Rangerstammtisch</p> <p>Ende Oktober 2018 Hütten zusperr'n</p> <p>• • •</p> <p>Nähere Informationen unter www.grabneralmhaus.at</p> |



Nationalpark Schutzhütten – Wir sind für Euch da



Die
Wirtinnen
& Wirte



Admonterhaus

1725 m
Mitte Mai – Ende Oktober
Tel. +43 3613 3552
www.alpenverein.at/admont/huetten/admonterhaus

Haindlkarhütte

1121 m
Anfang Mai – Mitte Oktober
Tel. +43 664 114 00 46
www.haindlkar-huette.at

Ennstalerhütte

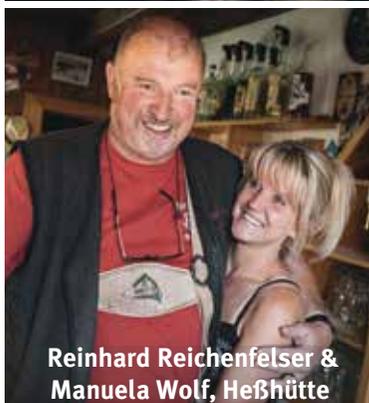
1543 m
Mitte Mai – Ende Oktober
Tel. +43 664 490 17 37
www.ennstalerhuette.at



Karl Völkl
Ardring Alm Hütte



Helmut Tschitschko
Buchsteinhaus



Reinhard Reichenfelser &
Manuela Wolf, Heßhütte



Gerhard Wallner & Eva Hornek
Grabneralmhaus



Stephan Schäfgen & Adriane
Horn, Admonterhaus



Rikki Leimberger & Gerhard
Schlager, Haindlkarhütte



Philipp & Christina Knappitsch
Ennstalerhütte

21.05.2018
Hütten aufsperr'n

21.06.2018
Sonnwendfeuer

06. bis 07.07.2018
Livemusik im 3Mäderlhaus
Bekanntes und
Selbstgemachtes aus
Österreich und der Welt

19.07.2018
Rangerstammtisch

04.08.2018
Rangerstammtisch

08.09.2018
Rangerstammtisch

22.09.2018
Dirndltag

13.10.2018
Sturmfest

Ende Oktober 2018
Hütten zusperr'n

01.05.2018
Hütten aufsperr'n

23.06.2018
Sonnwendfeuer

07.07.2018
Rangerstammtisch

26.07.2018
Rangerstammtisch

09.08.2018
Rangerstammtisch

23.08.2018
Rangerstammtisch

15.09.2018
Rangerstammtisch

Anfang Oktober 2018
Hütten zusperr'n
je nach Wetter

15.05.2018
Start in den Bergsommer

23.06.2018
Sonnwendfeuer

07.07.2018
Rangerstammtisch

26.07.2018
Rangerstammtisch

11.08.2018
Rangerstammtisch

26.08.2017
Bergmesse

01.09.2018
Rangerstammtisch

13.09.2018
Rangerstammtisch

13.10.2018
Musikwandertag

27.10.2018
Hütten zusperr'n

Mit Liab söwa gmocht



Seit März 2017 gibt es in Admont das „Mit Liab söwa gmocht“. Geführt wird es von Doris Remschak, wobei sie von ihrer Familie tatkräftig unterstützt wird.

Der urige Laden in den alten Gemäuern eines ehemaligen Café's befindet sich direkt neben der berühmten Konditorei Stockhammer.

Durch ihre Ausbildung zum Nationalpark Ranger, zur Grafikerin, Energetikerin und Aromafachfrau, spiegelt sich in den Produkten von Doris viel Wissen wider. Die Hingabe und Liebe zum Detail bei der Herstellung ist bei ihren Erzeugnissen spürbar.

So fertigt Doris seit Jahren das beliebte Duftwachs an, welches aus reinem Bienenwachs, Kräutern und Blüten aus der Gesäuse Region besteht. Es wird mit ätherischen Ölen aus Österreich gemischt und gegossen. Das Duftwachs gibt es in verschiedenen Duftrichtungen, die saisonal der Jahreszeit angepasst werden.

Neben Räuchermischungen, Duftketten aus heimischen Hölzern und Kräuter-Augenkissen werden von Doris mit viel Liebe auch gefilzte Gegenstände aus Bio Schaf- und Merinowolle hergestellt.

Großes Augenmerk legt sie auf Umweltschutz und Nachhaltigkeit in der Produktion sowie im Verkauf – so gibt es zum Beispiel keine Plastiksackerl im Laden!



Doris Remschak vor ihrem Laden

Aber nicht nur ihre eigenen Produkte lassen sich im „Mit Liab“ entdecken. Von Honig, Rosenprodukten, Likören, Kräutertees, Seifen – über Keramik und Kunst bis hin zu Silber- und Glasschmuck – findet sich so manches selbstgemachte Schmankerl aus dem Gesäuse oder einer umliegenden Region in dem Laden.

Tipp: „Für einen Besuch im „Mit Liab“ sollte man sich schon etwas Zeit nehmen – es gibt viel zu entdecken. So kommt es durchaus vor, dass die Frauen ihre Männer aus dem Laden schicken – um in Ruhe alles ansehen zu können“.

Öffnungszeiten:

- Mittwoch, Donnerstag & Freitag von 08:30 bis 18:00 Uhr
- Samstag von 08:30 bis 12:00 Uhr
- Montag & Dienstag geschlossen!

„Mit Liab söwa gmocht“

Doris Remschak
8911 Admont, Hauptstraße 7

Telefon: +43 664 85 85 799
E-Mail: doris.remschak@twin.at
www.wegezurausgewogenheit.at



Doris mit selbstgemachten Produkten



Das beliebte Duftwachs


 JOHANNA EISANK

Steil bergauf.

© Christian Wohlmutter

Hoch hinaus mit dem Nationalpark.

Steil bergauf geht es nicht nur auf unzähligen Wanderwegen und Kletterrouten im Gesäuse, sondern auch beim Partnerschulprojekt des Nationalparks. Mit der Neuen Mittelschule (NMS) und dem Kindergarten Admont räumen wir einen Naturschutzpreis ab, mit dem Stiftsgymnasium wird die Zusammenarbeit immer intensiver und mit den Haller Kindergartenkindern pflegen wir unseren regelmäßigen 2-wöchentlichen Waldprojekttag.



Naturschutz is ka gmahde Wies'n – so lautete das Motto des Naturschutzpreises „Die Brennnessel“ der Stiftung Blühendes Österreich, bei dem die NMS und der

Kindergarten Admont gemeinsam mit dem Nationalpark für ein Biodiversitätsprojekt mit 5.000 Euro ausgezeichnet wurden. Im Rahmen des Projekts „Papilio“ wird bis Juni 2019 beim Schulzentrum Admont eine monotone Rasenfläche zu einem bunten, unstrukturierten Lebensraum umgestaltet. Die Hauptakteurinnen und -akteure dabei sind die Schülerinnen und Schüler sowie die Kinder aus dem Kindergarten Admont. Neben einem Wildbienenhotel sollen eine Nasch-Hecke mit Himbeeren und Brombeeren, eine Blumenwiese und Nisthilfen für Nützlinge, wie beispielsweise Marienkäfer oder Ohrwürmer, entstehen. Geplant, gestaltet und umgesetzt wird alles von den Schülerinnen und Schülern der beiden 3. Klassen der NMS Admont – hier gilt: die Jugend sät einen Samen für die Zukunft. Eine kleine Fläche mit (vielleicht) großer Wirkung – das bleibt zumindest zu hoffen.

Das Stiftsgymnasium Admont hat nun auch einen kräftigen Atemzug Nationalparkluft eingesogen und

festgestellt, dass die Luft dort ziemlich gut ist. Seit Herbst 2017 wird nun jedes Jahr eine 1. Klasse als Nationalparkklasse geführt. Das Projekt reicht nun über Anna Körbisch hinaus und wird auch von anderen Lehrkräften mitgetragen. Der *Nature Poetry Slam* gemeinsam mit dem Stiftsgymnasium ist mittlerweile ein Fixpunkt in unserem Veranstaltungsprogramm beim Weidendom. Die Sprachfertigkeit der Schülerinnen und Schüler steigt von Jahr zu Jahr – was auch heuer wieder ein wortgewaltiges Fest voraussagen lässt.

Um einen Eindruck zu geben, was während den Waldexkursionen in den beiden Kindergärten (Admont & Hall) so alles passiert, sind wohl Bilder das geeignetste Mittel.

Ziel unserer Bemühungen? Den Gipfel zu erreichen! Den Gipfel der Natur- und Umweltbildung: eine emotionale Bindung unserer Kinder mit der Natur zu schaffen.



Fluffy, unser ständiger Begleiter wird stets gebühtet.



Waldkunst



Was macht der Hirsch im Spätwinter? Das fragen Sie am besten die Kinder aus dem Admonter & Haller Kindergarten

Miteinander reden – voneinander lernen

Nicole, Oliver und Tanja (v.l.)

Ein Erfahrungsaustausch zwischen Junior Rangern und Rangern des Nationalparks ist für beide Seiten spannend. Nationalpark Ranger Oliver Daxböck und die beiden Junior Ranger Nicole Peer und Tanja Mehar im gegenseitigen Interview – ein Gespräch über Faszinationen, Vielfalt, gewöhnlichen Besonderheiten und Gemeinsamkeiten.

Nicole, Tanja und Oliver haben eines gemeinsam: den Nationalpark. Die beiden Mädels stehen derzeit im dritten Ausbildungsjahr zum Junior Ranger. Oliver hat im Herbst letzten Jahres seinen Rangerkurs erfolgreich abgeschlossen und startet heuer in seine erste aktive Saison als NP Ranger.

Nicole möchte von Oliver wissen, warum er sich für die Rangerausbildung entschieden hat und was der Auslöser war – so kommt das Gespräch ins Rollen:

Oliver: Ich bin ursprünglich aus Wien, wohne aber seit 2013 in Admont. Meine Frau und ich haben uns bewusst für Admont entschieden, da es hier zwei Nationalparks (Kalkalpen und Gesäuse) ganz in der Nähe gibt. Die Faszination und das Interesse für solche Naturschutzgebiete waren bei mir schon immer da. Einen aktiven Beitrag zu leisten, dass die Natur bewahrt und geschützt wird, ist für mich einer der größten Motivatoren für die Bewerbung als Ranger gewesen. Ich hatte dann wirklich das Glück, in die 2-jährige Ausbildung aufgenommen zu werden und kann mich jetzt „Ranger“ nennen.

Tanja: Und was fasziniert dich an der Rangertätigkeit?

Oliver: Jede Besuchergruppe ist anders – das macht die Tätigkeit sehr vielfältig.

Zudem unterliegt die Natur einem stetigen Wandel, das heißt, dass man sich als Ranger ständig auf die momentanen Gegebenheiten einstellen muss. Da lernt man selbst immer Neues dazu. Ich möchte Kindern und Jugendlichen die Natur näher bringen, denn nur wenn sie sie kennen, verstehen sie besser, was es zu bewahren gilt.

Ich bin mit einer Schulgruppe aus Berlin – Jugendliche um die 17/18 Jahre – im Nationalpark unterwegs gewesen. Von den 25 SchülerInnen hat EINE bisher Berge gesehen. Diese Jugendlichen machten eine ganz neue Erfahrung und es war für mich schön, sie dabei begleiten zu dürfen.

Nicole: Das können wir uns gar nicht vorstellen – für uns sind die Berge etwas ganz Gewöhnliches. Wir sehen sie jeden Morgen beim Aufstehen. Dass der Anblick der Gesäuseberge für manche etwas Besonderes sein kann, überrascht uns.

Oliver: Ja, es ist nicht selbstverständlich, in so einer Gegend leben zu dürfen.

Aber jetzt zu euch: Was gefällt euch an der Junior Ranger Ausbildung?

Tanja: Ich liebe die Sonnenuntergänge in den Bergen und bin viel lieber im Winter draußen unterwegs, da die Landschaft im Schnee so schön glitzert. Die Hüttenwanderungen und -übernachtungen im Nationalpark sind mein persönliches Highlight. Einfach in der Wiese zu liegen und den Sonnenuntergang anzuschauen – das war mein Lieblingsmoment.

Nicole: Wir haben viele Nationalparkmodule – am liebsten bin ich dabei draußen in der Natur und erlebe Abenteuer, deshalb freue ich mich schon auf unser Waldläufercamp. Die Nachtwanderung, bei der wir blind durch

den Wald gegangen sind, war richtig cool – so etwas sollten wir noch einmal machen.

Oliver: Konntet ihr auch bereits Tiere im Nationalpark beobachten?

Nicole: Wir waren einmal im Winter bei der Rotwildfütterung. Sonst sehen wir oft Spuren und Höhlen (Baue).

Tanja: Im Weidendom konntet wir kleine Tiere unter dem Mikroskop anschauen. Diese Tiere so nah und so genau zu sehen, war für mich aber eher grausig. *lacht*

Oliver: Habt ihr auch schon etwas über den Luchs gehört?

Tanja: Ja, dass es bei uns hin und wieder Luchse im Nationalpark gibt, Wilderei aber ein Problem darstellt. Es ist für mich unvorstellbar, dass es Leute gibt, die solche Tiere einfach schießen.

Oliver: Nach den drei Jahren als Junior Ranger – was bedeutet für euch Nationalpark?

Tanja: Natur, Abwechslung

Nicole: Spaß – denn wenn es mehr Spaß macht, lerne ich es besser.

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen.



CHRISTOPH SPANNER & TAMARA HÖBINGER†

Gebietsaufsicht im Nationalpark Gesäuse

Dauerbrenner Johnsbachsteg – unerlaubte Aufenthalte außerhalb des Besucherbereiches sind an warmen Sommertagen besonders häufig

Die Sommermonate im Nationalpark sind heiß, nicht nur im Sinne der Temperaturen, sondern auch hinsichtlich der Arbeiten im Bereich der Gebietsaufsicht. Ausgeführt wird diese durch Nationalpark-Organe, also Personen, die fachlich geprüft und bei der Landesregierung vereidigt sind. Sie zeichnen sich durch eine ausgezeichnete Kenntnis des Gebiets und der gesetzlichen Bestimmungen im Nationalpark aus. Zu ihren Aufgaben zählen unter anderem die Information der Bevölkerung über die Ziele des Nationalparks, die Überwachung und Einhaltung der Bestimmungen des Nationalparkgesetzes und die Wartung der Themenwege. Im Nationalpark Gesäuse üben zahlreiche Personen Gebietsaufsicht aus. Christoph Spanner ist von Mai bis Ende September als Mitarbeiter im Bereich Gebietsaufsicht im Gesäuse unterwegs und gibt im Folgenden einen Einblick in die abwechslungsreiche Arbeit der Nationalpark-Organe.

Der Begriff Gebietsaufsicht – von vielen assoziiert mit einer Einschränkung des Naturerlebnisses, eine Drangsalierung mit Vorschriften und Verboten. Als Nationalpark-Organ ist man demnach nicht selten so beliebt als wäre man von der Steuer. Wie so oft im Leben ist jedoch genau das Gegenteil der Fall. Das Gesäuse ist, was es ist. Ein Nationalpark strenger Schutzkategorie, um eine einzigartige Naturlandschaft für kommende Generationen zu bewahren und erlebbar zu machen. Die Gebietsaufsicht nimmt hierbei die Rolle des verlängerten Armes der Verwaltung wahr. Wir sind direkt vor Ort eingesetzt und versuchen so, zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen vom Besucherzentrum Weidendorf, den Infobüros Admont

und Gstatterboden, sowie den Rangern den direkten Kontakt zu den Besuchern herzustellen. Dies beginnt mit einer unserer Hauptaufgaben: INFORMATION! Aufgrund der Weitläufigkeit des Geländes und der vielfältigen Herkunft unserer Gäste ergeben sich immer wieder Fragen.

Diese reichen von Themen rund um den Nationalpark und dem richtigen Verhalten in der Natur, aktuellen Wetterprognosen bis zum regionalen Unterbringungs- und Veranstaltungsangebot, Auskünften über Auf- und Zustiegsmöglichkeiten, um nur einige Beispiele zu nennen. Aber auch bei den verschiedensten alltäglichen Problemen versuchen wir zu helfen. Sei es Erste Hilfe für das aufgeschlagene Knie beim Abstieg vom Haindlkar, der undichte Mountainbike Reifen auf der Radstrecke, oder der Anruf beim Automobil Club, weil das Auto am Parkplatz in Johnsbach nicht mehr anspringt und der Akku vom Handy leer ist. Eine weitere Aufgabe ist es, durch laufende Kontrollen die Funktion und Betriebssicherheit der Themenwege und Anlagen des Nationalparks zu gewährleisten. Da das Angebot in dieser Hinsicht in den vergangenen Jahren kontinuierlich erweitert wurde, nimmt dies einen großen Teil der Dienstzeit in Anspruch. Selbstverständlich ist es auch unsere Aufgabe, die Einhaltung der gesetzlichen Rahmenbedingungen des Nationalparks zu überwachen und sicher zu stellen. Jedoch sind wir bemüht, aufklärend zu argumentieren und die Zusammenhänge zu verdeutlichen. Es braucht erst das richtige Bewusstsein, denn nur mit dem nötigen Respekt lassen sich die Werte und die Besonderheiten des Nationalparks wertschätzen. Nur so kann die Idee, die dahinter steht, aufgehen: die Natur in ihren Abläufen zu schützen UND für die Menschen erlebbar zu machen. Dies den Besuchern zu vermitteln, ist wohl eine der wichtigsten unserer Aufgaben.



Christoph Spanner ist in den Sommermonaten als Mitarbeiter im Bereich Gebietsaufsicht im Nationalpark unterwegs.



Keine Lagerfeuer im Nationalpark. Eine öffentliche Feuerstelle gibt es beim Besucherbereich Gstatterboden, sonst ist das Feuer entfachen im Nationalpark streng untersagt.



Die Folderboxen müssen nicht nur regelmäßig nachgefüllt werden, auch Reparaturen und Wartungsarbeiten sind öfters notwendig.

Die Planspitze – Berg der Gegensätze

Blicken wir von Gstatterboden zur Planspitze hinauf...

Die neue Ausstellung für den Nationalpark Pavillon in Gstatterboden ist eröffnet. Wie entstand die Idee dafür? Was wurde alles berücksichtigt und bedacht? Ein Blick hinter die Kulissen der Planung.

Aufgabe eines Besucherzentrums ist es, den Besucher auf das Erleben eines besonderen Ortes vorzubereiten, Neugierde zu wecken und zum Nachdenken anzuregen. Mit dieser Zielsetzung machte sich ein siebenköpfiges Nationalparkteam an die Arbeit.

Neben der Zielgruppendifkussion (wer?) und der Frage, zu welchem Zweck der Nationalpark eine neue Ausstellung errichtet (warum?), war vor allem das „was?“ ein zentraler Punkt dieser Planungsphase.

Was macht den Ort Gstatterboden aus? Was ist besonders an diesem Platz? Was ist der Geist des Ortes (Genius loci)? Aus den hier gesammelten Ideen, Eindrücken, Gedanken und Emotionen zum Platz „Gstatterboden“ entstanden fünf aussagekräftige Leitideen. Leitideen sollen sowohl dem Ausstellungsplaner als auch dem Besucher eine Art Leuchtturm sein, der Orientierung gibt.

■ Leitidee 1:

Die Planspitze, mächtig, unverrückbar, ein Fels in der Brandung, und doch ist sie einem stetigen Wandel unterworfen.

■ Stolz, mächtig und doch zerbrechlich.

Blicken wir von Gstatterboden zur Planspitze hinauf, steht die Planspitze dominierend, schon fast übermächtig da. Sie scheint unverrückbar für immer und ewig über das kleine Örtchen zu wachen. Wer kann ihr etwas anhaben? Doch schauen wir genauer hin, so bleibt hier kein Stein auf dem anderen. Die Planspitze ist gezeichnet von Steinschlägen, Felsstürzen, Verwitterung und Veränderung. Eigentlich ist sie gar nicht so erhaben, wie sie uns Menschen mit unserer kurzen Lebenserwartung oft vorkommt. Sie symbolisiert den stetigen Wandel in allem, auch dem scheinbar Unveränderbaren. Sie ist unsere „Dynamische Konstante“.

■ Leitidee 2:

Die scheinbar lebensfeindlichen, schroffen Felswände bieten einen Lebensraum, der für viele Tiere und Pflanzen wertvoll ist.

Blicken wir von Gstatterboden zur Planspitze hinauf, wirken die steil aufragenden Felswände bedrohlich und lebensfeindlich auf uns. Was kann da schon leben? Aber gerade diese scheinbar lebensabweisende Vertikale bietet Rückzugsmöglichkeit und Lebensraum für viele Tiere und Pflanzen. Die Planspitze führt uns hier sehr deutlich vor Augen, dass genaues Hinschauen sich lohnt, dass scheinbar unbelebte Bereiche voller Leben sind und dass alle Lebensräume wertvoll sind.

■ Leitidee 3:

Vom üppigen Wald zum kargen Fels – wilde Natur zum Greifen nah.

Blicken wir von Gstatterboden zur Planspitze hinauf, werden uns die verschiedensten Lebensräume lehrbuchmäßig serviert. In dieser vertikalen Wildnis reihen sich vom üppigen Auwald, über Mischwälder, Latschen und schlussendlich dem kargen Fels unzählige Lebensräume aneinander und dies nahezu senkrecht, also auf kleinster Grundfläche. Fast wie in einem Hochhaus, in dem auch auf kleinster Grundfläche viele und verschiedene Menschen wohnen. Den Größenvergleich mit einem Hochhaus gewinnt die Planspitze übrigens ganz locker. Stapelt man das derzeit höchste Gebäude der Welt (Burj Khalifa, Vereinigte Arabische Emirate, 830 m) zweimal übereinander, würde die Planspitze diesen Turm immer noch deutlich überragen.

■ Leitidee 4:

Die Planspitze hat für Bergsteiger zwei Gesichter, einfach oder schwer, Süd oder Nord.

Blicken wir von Gstatterboden zur Planspitze hinauf, scheint dieser Berggipfel nur von sehr guten Kletterern bezwingbar zu sein. Zu steil wirkt der Aufstieg aus dieser Richtung. Ändert man den Blickwinkel, zeigt sich die Planspitze von ihrer sanfteren Seite, die auch gut erwanderbar ist. In früheren Zeiten war diese Seite sogar beweidet. Daher auch der Name. So wie die Planspitze hat alles im Leben immer zwei Seiten, es kommt oft nur auf den Blickwinkel an.

■ Leitidee 5:

Mal zeigt sie sich gar nicht, mal steht sie in ihrer ganzen Pracht da. Im Wechselbad des Wetters.

Blicken wir von Gstatterboden zur Planspitze hinauf, sehen wir an manchen Tagen noch nicht einmal, dass da überhaupt ein Berg ist. An anderen Tagen werden Wolkenfetzen von oben nach unten, von rechts nach links, in jede Spalte und über jeden Rücken getrieben. Erst dann erahnt man ein wenig ihre wirkliche Dreidimensionalität.

Und dann gibt es noch die Sonnentage, an denen die Planspitze so friedlich erscheint, als hätte es nie Schneestürme, Regengüsse oder dichtesten Nebel gegeben.

In ein ganz anderes Licht hüllt sich die Planspitze bei sternklarer Nacht. Der Mond und der einzigartige Sternenhimmel tauchen den Berg in ein mystisches Blau.

Unschwer lässt sich aus diesen Leitideen erkennen, dass die Planspitze prägend

für den Ort Gstatterboden ist, und somit auch die Hauptdarstellerin der neuen Ausstellung werden **muss**. Ins Auge sticht aber auch, dass in jeder dieser fünf Leitideen ein Gegensatz zu finden ist: vergänglich – ewig, lebensfeindlich – Leben, üppig – karg, gefährlich – sicher(er), sichtbar – verborgen. Zusammengefasst wird dies dann in der Hauptleitidee, die die Ausstellung wie ein roter Faden durchziehen soll:

*Die Planspitze, der Berg
mit den zwei Gesichtern:
Lebensfeindlich und doch belebt,
abweisend und doch erwanderbar,
unverrückbar und doch zerbrechlich.*

Mit dieser „Vision“ wurde die Ausschreibung für die Ausstellungsplanungs-firma durchgeführt. Gewonnen hat das Kopf-an-Kopf-Rennen die Linzer Firma „Monte Projects“, die u.a. durch die „Regula Benedicti“ (Spiegelraum) im

Museum des Stifts Admont bekannt ist. Die notwendigen Umbauarbeiten wurden größtenteils von regionalen Betrieben durchgeführt.

Seit 01. Mai ist die Ausstellung „Die Planspitze – Berg der Gegensätze“ eröffnet.

Wir laden Sie ein, unsere Vision jetzt in die Tat umgesetzt in Gstatterboden zu sehen und die Ausstrahlung dieses Ortes dort zu spüren.

Öffnungszeiten: täglich geöffnet
01. Mai bis 31. Oktober
von 10:00 bis 18:00 Uhr

Lage: Nationalpark Pavillon
(Gstatterboden)

Eintritt frei



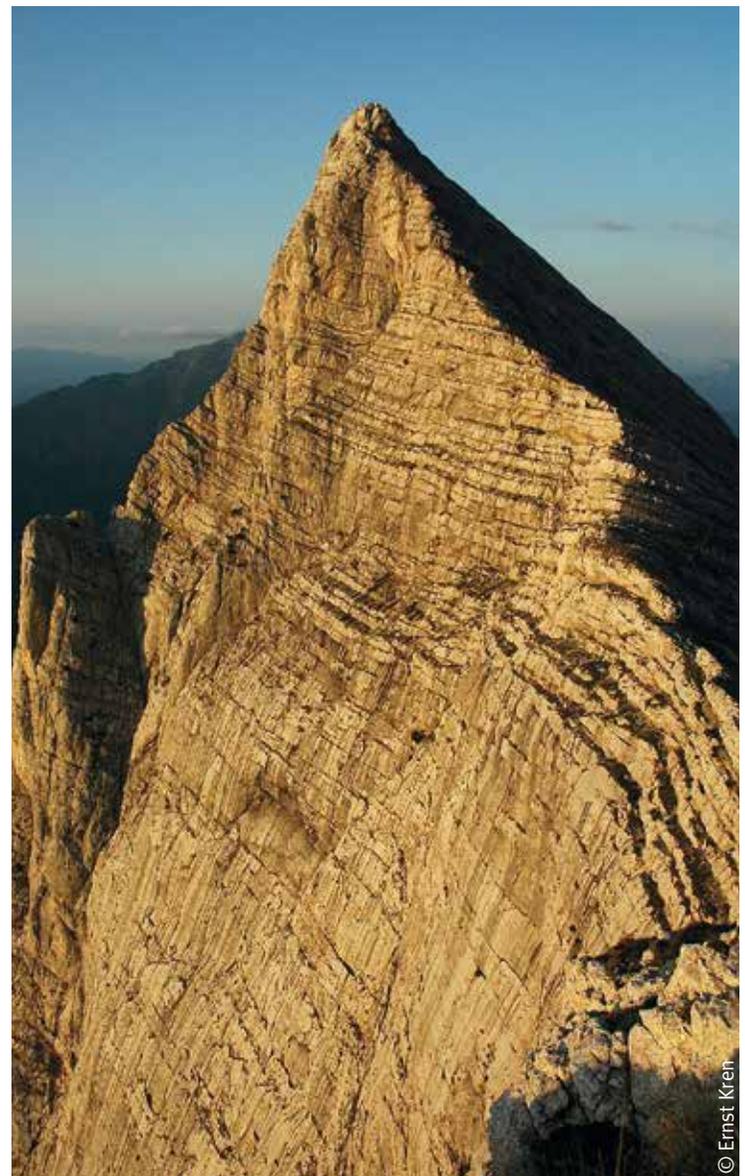
© Robert Klampfer

Sanft & steil: Die zwei Gesichter



© Stefan Leitner

Nationalpark Pavillon



© Ernst Kren

Kann hier überhaupt wer stehen?

Neuigkeiten rund um Gstatterboden

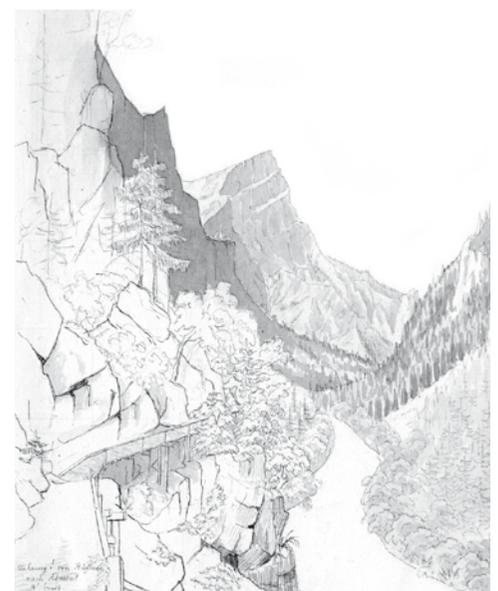
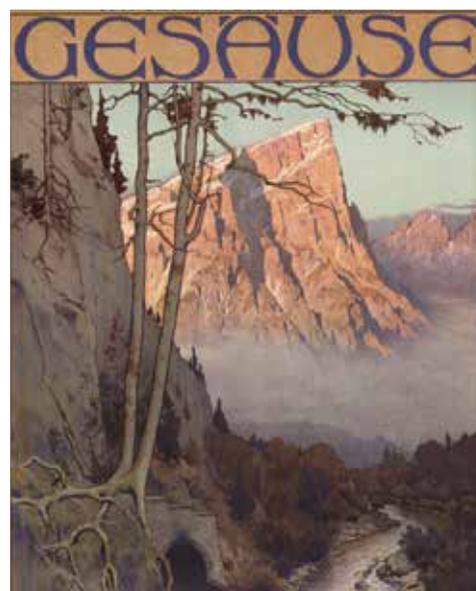
Fotoausstellung „Faszination Planspitze“

Die Planspitze (2117 m) gilt als einer der markantesten Gipfel im Gesäuse, dem nordöstlichen Teil der Ennstaler Alpen. Sie gehört zur Hochtorgruppe und markiert den Beginn des langen Grates zum südwestlich gelegenen Hochtor und weiter bis zum Großen Ödstein. Als „Berg der Gegensätze“ ist dieser Gipfel in der gleichnamigen Ausstellung im Nationalpark Pavillon Gstatterboden auf faszinierende Weise zu erleben, stellt aber auch zugleich die „Protagonistin“ der diesjährigen Fotoausstellung in der ehemaligen Sägehalle in Gstatterboden dar. Bei freiem Eintritt während der Öffnungszeiten des Pavillons können BesucherInnen dieser Schau einen Streifzug durch die Jahrhunderte unternehmen und die Planspitze in all ihrer Bildsprache betrachten. Rund zwanzig großformatige Leinwände versammeln Eindrücke von verschiedensten Zeichnern, Aquarellisten und Fotografen, welche sowohl von künstlerischer Hand eingefangene Perspektiven, als auch reine Dokumentationsaufnahmen vergangener Jahrzehnte umfassen!

Dabei zählen sicherlich die von feiner Hand gezeichneten Skizzen eines Mätthäus Loder oder auch jene von Friedrich Simony zu den besonders herausragenden Bildern. Als Abschluss zeigen zeitgenössische Fotografien der Planspitze auf unterschiedliche Weise, dass dieser Berg bis heute nichts von seiner Faszination verloren hat und

zu Recht in der neuen Nationalpark-Ausstellung im Pavillon Gstatterboden seine Würdigung erfahren hat.

Fotoausstellung „Faszination Planspitze“, ehemalige Sägehalle Gstatterboden; Öffnungszeiten: 01. Mai bis 31. Oktober, täglich von 10:00 bis 18:00 Uhr, freier Eintritt



Neuer Spielplatz Gstatterboden „Im Reich des Luchses“

Im Anschluss an den Gastgarten des Nationalpark Pavillons in Gstatterboden wurde im vergangenen Jahr ein neuer Spielplatz errichtet. Nach einer Idee des Nationalparks und umgesetzt vom Gesäuse-Partnerbetrieb Gartengestaltung Leitner wurde dabei der Luchs zum bestimmenden Wildtier erkoren, der große und kleine Kinder dazu einlädt, sich auf seine Spuren zu begeben. Dabei lässt sich allerhand erleben, etwa wenn man auf einem nachgebauten Windwurf-Verschlag das Tagesversteck des Luchses aufsucht oder sich mit ihm im Weitsprung misst. Ganz mutige Kinder

können sogar die „Wurfhöhle“ erkunden, in der „normalerweise“ die Luchsin – oder „Katze“, wie sie korrekt genannt wird, ihre Jungen aufzuziehen gedenkt! Einst besiedelten Luchse alle Wald- und Steppengebiete Eurasiens und waren auch in den Gesäusebergen heimisch. Durch rigorose direkte Verfolgung wurden sie bis 1900 in Österreich und beinahe ganz Westeuropa ausgerottet. Der Nachweis des zugewanderten Luchses „Klaus“ 1998 im Gebiet des angrenzenden Nationalpark Kalkalpen begründete die Hoffnung, dass hier der Lebensraum für Luchse passen könnte.

Einzelne Nachweise auch im Nationalpark Gesäuse lassen zumindest berechtigten Grund zur Hoffnung, dass diese scheue und zugleich beeindruckende Wildtierart auch bei uns in Zukunft wieder vermehrt ihre (Pfoten-) Spuren hinterlassen könnte. Und wer weiß – vielleicht erleben wir ja sogar den einen oder anderen jungen Luchs dereinst im Nationalpark Gesäuse.

Bis dahin wünschen wir uns jedoch noch jede Menge Spaß und Abenteuer von unserem menschlichen Nachwuchs auf unserem neuen Spielplatz „Im Reich des Luchses“!



Expedition_Heimat: sei dabei, dann tut sich was!

Die Zukunft unserer Heimat? Eine Expedition ins Unbekannte? Herbeikommen lassen oder mitreden und mitgestalten? Einige Unverfrorene machten sich im Herbst 2017 auf, um miteinander zu reden und über Zukunftsszenarien nachzudenken. 2018 folgt der Expedition_Heimat zweiter Teil.

In Summe ist es wohl besser satt zu sein, als Hunger zu haben! Aber: ein Nachteil des Sattseins liegt in der Trägheit! In Auflehnung gegen unsere Saturiertheit erkunden wir zu Fuß das Gesäuse, öffnen gemeinsame Denkräume und reden über unsere Zukunft. Im Mittelpunkt steht eine Frage: Wie wollen wir leben? Das Leben in den Alpen, Stadt und Land, Arbeit und Erholung, Massentourismus und Ruhe. Klimawandel, Naturkatastrophen, Globalität und Regionalität. Nix ist fix, vieles in Bewegung. Wo soll es hingehen? Das ist die Expedition_Heimat.

Bei der Expedition_Heimat #1 im Herbst 2017 ging es um Verkehr und Pendler, um einen Flashmob der Vereine und um zukünftige Genossenschaftskonzepte von und für Bauern. Beiträge leisteten Paulus Hochgatterer und Roman Schmidt. Die Expedition_Heimat #2 wird sich mit regionaler Wirtschaft befassen, mit dem Spannungsfeld Wildnis & Kultur sowie mit konkreten Architekturvisionen für Hieflau, einer Ortschaft am Rande des Nationalparks.

Das berühmte Zitat von Johann Gottfried Seume (1763-1810): „Ich bin der Meinung, dass alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge“, ist aktueller denn je. 40 % aller Autofahrten sind kürzer als 5 km, 10 % gar kürzer als 1,4 km (Quelle: VCÖ).

Mit etwas Muskelkraft könnten wir also unaufgeregt eine Menge für das Klima tun. Am Gehen interessiert uns aber im Zusammenhang der Expedition_Heimat vor allem eines: sein Potential, die Gedanken unter ständig wechselnder Perspektive fließen zu lassen, neue



Jens Badura, Gründer und Leiter vom „berg_kulturbüro“ in Berchtesgaden, leitet die Expedition_Heimat. Der gelernte Philosoph und Bergwanderführer stellt die richtigen Fragen und filtert den wesentlichen Kern aus Diskussionen.

Gedanken zu erwandern und – bildhaft gesprochen – unbekanntes oder bisher ungenutztes Terrain zu erobern.

Wir Menschen im Gesäuse verstehen es, auf die Berge zu steigen. Wir sind fleißig beim Arbeiten und ausgelassen beim Feiern. Gemeinsam können wir das Gesäuse auch als Ort des Denkens und Diskutierens, des Vordenkens und Gestaltens etablieren!

Gesäuse



Gemeinsam durchs Gesäuse



Diskussionsrunde mit Jens Badura, Stefan Schröck, Hannes Leinweber, David Osebik und Hans-Peter Scheb (v.l.n.r.)

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND, LAND UND EUROPÄISCHER UNION



CHRISTIAN MAIRHUBER

„Geschützte Landschaftsteile“ in der Nationalpark-Region

Admont im Jahre 1925 als Postkartenmotiv mit den drei Geschützten Landschaftsteilen (gelb: Eichelau; rot: Kajetanpromenade; grün: Marienpark).

Rechtliches

Aufgrund der Tatsache, dass laut Bundesverfassung die Aufgaben des Naturschutzes in Österreich in die Zuständigkeit der neun Bundesländer fallen, sind die Vorgaben zur Ausweisung von Schutzgebieten im Steiermärkischen Naturschutzgesetz verankert. Dabei genießen die Kategorien „Naturdenkmal“ und die sogenannten „Geschützten Landschaftsteile“ den strengsten Schutzstatus.

Laut dieser Rechtsvorschrift können nun „Teilbereiche der Landschaft, die (1) das Landschaftsbild besonders prägen, beleben oder gliedern, (2) naturdenkmalwürdige Landschaftsbestandteile aufweisen, (3) mit einem Bauwerk oder einer Anlage eine Einheit bilden oder (4) als Grünfläche in einem verbauten Gebiet zur Erholung dienen und wegen der kleinklimatischen, ökologischen oder kulturgeschichtlichen Bedeutung erhaltenswürdig sind“, von der Behörde zu sogenannten „Geschützten Landschaftsteilen“ (=GLT) erklärt werden.

Durch diese meist kleinräumigen Schutzgebiete sollen vor allem Teiche, Wasserläufe, Auen, Alleen sowie Park- und Gartenanlagen gesichert werden. Demnach handelt es sich bei den GLT oftmals um vom Menschen geschaffene Strukturen.

Die Geschützten Landschaftsteile in der Region

Von den insgesamt zwanzig Geschützten Landschaftsteilen (=GLT) des Bezirkes Liezen befinden sich drei in nächster Nähe zueinander in der Nationalpark Gemeinde Admont. Es sind dies der Marienpark, die

Eichelau und die Kajetanpromenade (von 1977 bis zum Jahre 2012 war die Oberhofallee im diesbezüglichen Ortsteil ebenso ein GLT).

Alle diese drei noch existenten Schutzgebiete wurden vom Menschen vor bereits geraumer Zeit zu teilweise unterschiedlichem Zweck angelegt. So wurde der Baumbestand des GLT „Marienpark“ erst Ende des 19. Jahrhunderts – mit großer Wahrscheinlichkeit vom damaligen Bürgermeister von Admont – um die Mariensäule, die allerdings bereits 1712



Der Marienpark mit der namensgebenden Statue.

errichtet wurde, zur Verschönerung des Ortes und zur Erholung angelegt. Demnach sind die dort wachsenden Rosskastanien, Bergahorne, Linden und Eschen erst etwas mehr als hundert Jahre alt.

Um ein Vielfaches älter sind dagegen die Bäume der GLT „Eichelau“ und der „Kajetanpromenade“. Diese – vorwiegend Eichen – wurden nämlich bereits im 16. Jahrhundert! und damit noch lange vor der Regulierung der Enns (hier rd. um 1860) gepflanzt. Sie dienten dem Schutz der sandigen Geländekante in Admont. Die damals noch ungezähmt mäandrierende Enns hatte nämlich die Uferböschung bis dahin stetig angenagt. Die bereits früher eingesetzten Methoden zum Schutz von Ufern werden nach einem guten Jahrhundert der harten Uferverbauungen heutzutage wieder in der „Ingenieurbilogie“ im naturnahen Wasserbau angewandt. Dazu zählen neben Pflanzungen auch der Einbau von Holzschlachten und die Verwendung von (Weiden-)rutenbündeln (sog. Faschinen) zur natürlichen Befestigung der Ufer.



Die weit ausladenden Mäander der ehemals unverbauten Enns sind am Geländemodell deutlich zu erkennen (Pfeile: Kajetanpromenade).



© Christian Mairhuber

Imposante, knorrige Eiche der Kajetanpromenade.

Lebensraumerhalt vs. Verkehrssicherungspflicht

Die Baumgattung Eiche *Quercus sp.* gehört für die alt- und totholzbewohnende Tierwelt zu den mit Abstand lukrativsten Gehölzen. So können allein aus der Gruppe der Käfer über 500! verschiedene Arten Mitteleuropas das Holz dieser Bäume für ihren Lebenszyklus nutzen (als Vergleich dazu: in der Steiermark sind derzeit 30 verschiedene Tierarten jagdbar). Einer der Hintergründe für die sehr hohe Artenzahl von Insekten an Eichen ist wohl die Beständigkeit des dargebotenen Lebensraumes. So ist es weitem bekannt, dass es neben Linden und Eiben auch immer wieder einzelne Vertreter dieser Baumgattung schaffen, die unglaubliche Zeitspanne von über tausend Jahren zu überdauern (wenngleich vor wenigen Jahren herausgefunden wurde, dass der älteste Baum der Welt (bzw. Relikte dessen) offenbar nun eine skandinavische Fichte mit über 9.000 Jahren ist). Einhergehend mit dem zunehmenden Alter bilden sich nun erst an alten Bäumen stetig mehr und mehr für die Tierwelt wertvolle Strukturen aus. Kleinstlebensräume, wie etwa sich ablösende, großflächige Rindenteile, großdimensioniertes Totholz oder auch Baumhöhlen, gehören demnach zu den seltensten Habitaten unserer Kulturlandschaft.



© Christian Mairhuber

Der Zwerghirschkäfer ist ein typischer Bewohner von Eichenbeständen.

Und damit beginnt nun die eigentliche Krux an dieser Sache. Die sogenannte Altersphase eines Baumes ist mitunter der mit Abstand längste Abschnitt in dessen Leben. Dabei ist es etwa für Eichen

geradezu typisch, dass im dauernden Wechselspiel zwischen energieerzeugender Blattmasse und zu versorgendem Stamm- und Wurzelbereich sukzessive Teile der Krone lichter werden oder sogar absterben und herabfallen. Was nun bei Bäumen fernab jeglicher Infrastruktur, wie etwa in vielen Bereichen des Nationalparks, kein Problem darstellen würde, ist bei den Bäumen unserer drei GLT mitten im besiedelten Admont eine immerwährende und äußerst schwierige Herausforderung. So regelt in Österreich das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch (ABGB) im Rahmen der sog. „Verkehrssicherungspflicht“, dass jene Person, welche die Verfügungsgewalt über einen Baum hat (z.B. Eigentümer/ Pächter), auch dafür Sorge zu tragen hat, dass andere Personen oder Sachen nicht gefährdet werden. Aus diesem Grunde werden regelmäßig Sichtungen und aufwändige Untersuchungen über den Zustand der Bäume bzw. gegebenenfalls Pflegemaßnahmen durchgeführt.



© Christian Mairhuber

Die regelmäßigen Baumpflegearbeiten machen die GLT „verkehrssicher“.



© Archiv BBL Liezen

Über die geschützten Bäume werden genaueste Aufzeichnungen geführt (Plan: Marienpark 2001).

Der Erhalt alter Bäume sichert vielen Tieren das Überleben

Die alten Bäume unserer GLT in Admont sind unschätzbar wertvolle Lebensräume für unzählige, höchst seltene Organismen. Ebenso tragen diese Grüninseln zur Verschönerung der Kulturlandschaft und zur Erholungswirkung unserer Marktgemeinde bei. Gleichzeitig gibt der Gesetzgeber vor, dass der Baumbesitzer die Verantwortung für etwaig entstehende Schäden zu tragen hat bzw. ist es die Intention von allen Beteiligten, jegliche Maßnahmen zum Schutz für die

Gesundheit von Menschen zu ergreifen. Oberste Prämisse im Baumschutz ist es daher, zunächst sämtliche indirekte Maßnahmen (z.B. Wegverlegung, Absperren von Flächen) zu ergreifen, ehe invasive Methoden, wie etwa Baumpflegemaßnahmen, angewandt werden. Die allerletzte Konsequenz ist eine vollständige Entfernung eines alten Baumes, dessen Verlust für die Natur unwiederbringbar ist. Allerdings können in großen Ästen und Stammteilen, die bei unabwendbaren Sicherungsmaßnahmen anfallen und dann im (Nahbereich des) GLT dauerhaft gelagert werden, tausende sich darin befindliche Kleintiere weiterhin viele Generationen lang (über-)leben.

Dass viele der ursprünglichen Bäume in den intensiv vom Menschen frequentierten GLT von Admont bis heute bestehen, ist jedenfalls auf das ausgezeichnete Fingerspitzengefühl, den Mut, die hohe Wertschätzung gegenüber den Baum-Methusalems und auf das gute Zusammenwirken der beteiligten Personengruppen (Eigentümer, Pächter und Naturschutz) zurückzuführen. Ein besonderer Dank dafür ist demnach an dieser Stelle aktuell dem Stift Admont (Oberforstmeister DI Franz Riegler und Oberförster Ing. Albrecht Maunz) und der Marktgemeinde Admont (Bürgermeister Hermann Watzl und Bmst. Hans Peter Cermak), sowie meinem Vorgänger Mag. Hermann Klapf, Ing. Wolfgang Lanner und Robert Kogler (alle Land Steiermark) auszusprechen!



http://flora.nm-wien.ac.at

Das äußerst seltene Muschelblümchen kann im Frühling in der Eichelau bewundert werden – vom sehr ähnlichen aber häufigen Weißen Buschwindröschen kann es einfach anhand der Blätter unterschieden werden!



© Barbara Böck

Mit etwas Glück ist bei geeigneter Witterung in der Eichelau oder der Kajetanpromenade auf am Boden liegenden Totholzästchen das Naturphänomen „Haareis“ zu bewundern!

Drei neue „Außendienstmitarbeiter“

Bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit aktiv. Fotofallen sind heute eine gängige Methode, um seltenen Arten auf die Spur zu kommen.

Ein Dilemma der Forschung ist, dass Tiere, die in nur geringer Zahl auf einer großen Fläche vorkommen, nicht leicht nachzuweisen sind. Manchmal sind unsere MitarbeiterInnen einfach nicht zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort, um einen Nachweis zu erhalten. Damit nichts übersehen wird, müsste man also andauernd beobachten – ohne Pause, bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit. Hier bietet sich eine technische Lösung an, die in den vergangenen Jahren geradezu perfektioniert wurde: Die „Fotofalle“: Eine Digitalkamera wird in einem wasserdichten Gehäuse verpackt, mit ausreichend Batterien ausgestattet und mit einem Auslöser (z.B. Bewegungsmelder) versehen. Mit einem modernen Gerät erhält man ein sehr gutes Bild, die Fotofalle bleibt circa ein halbes Jahr aktiv und es können bis zu 10.000 Fotos geschossen und gespeichert werden.

Freilich benötigt man bei der Aufstellung ein wenig Wissen über die Zielarten. Denn der fotografische Ausschnitt ist begrenzt und theoretisch kann ein Tier hinter der Kamera vorbeigehen, ohne dass man jemals etwas davon mitbekommt. Ein wenig Leihgeld haben auch wir schon bezahlt, bei angelaufener Kameralinse, gefrorenen Batterien und gerissenem Haltegurt. Wenn aber alles passt, hat man mit der Fotofalle ein zuverlässiges Gerät, das 365 Tage im Jahr nach großen Arten, wie dem Luchs, oder auch seltenen Mäusen wie der Birkenmaus, Ausschau halten kann. In entlegenen Bereichen des Nationalparks sind so derzeit zehn Fotofallen aktiv. Ihr Einsatz ist datenschutzrechtlich zu wissenschaftlichen Zwecken genehmigt, die Geräte verfügen also über eine DVR-Nummer.

Die Kameras nehmen spannende Momente im Leben der Wildtiere auf und so begann der GRAWE sidebyside-Jugendbeirat, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Der Ankauf von drei weiteren Fotofallen wurde beschlossen und finanziert.

Nun profitiert vor allem das Projekt Luchs-Monitoring von Geräten, die 2018 neu zum Einsatz kommen.

Herzlichen Dank dafür dem Sponsor GRAWE und den Mitgliedern des Jugendbeirates für ihr Engagement!



Nanu, das ist neu im Wald...



Eine gute Stelle für den Brunfhirsch.



Die Krönung: Der Nachweis von Luchs „Karo“ im Gesäuse.



Zwillinge bei der Rehgeiß



Gut gewählt: Dieser Fuchs macht es sich regelmäßig vor der Kamera bequem.



Da ist was los: Im Bild zwei Gämsen und zwei Birkhähne.



Brutnachweis: Birkhuhnküken im rechten unteren Eck.



Geblickt: Hirschkalb Anfang Juli.

Forschungsplattform Eisenwurzten

ANDREA STOCKER-KISS & DANIEL KREINER

Zusammenarbeit zwischen Forschung und Region



© Andrea Stocker-Kiss

Workshop der Forschungsplattform Eisenwurzten 2017 in Reichraming

Rund vierzehn Jahre ist es her, dass eine Handvoll WissenschaftlerInnen die Idee hatte, Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt in einer ausgewählten Region in den Fokus der Forschung zu stellen. In der Eisenwurzten fanden sie gute Voraussetzungen dafür und begannen mit dem Aufbau einer LTSER Plattform. Diese hat sich im Laufe der Jahre zu einem stabilen Netzwerk entwickelt, in dem Informationen ausgetauscht, Kontakte geknüpft und neue Projekte auf die Beine gestellt werden. Gemeinsames Ziel aller Beteiligten ist es, mit Forschung einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung der Region zu leisten.

die sozio-ökologische Langzeitforschung mit den Wechselbeziehungen zwischen den Menschen und ihrer Umwelt. Als Lebens-, Wirtschafts- und Kulturraum mit einer jahrhundertelangen einheitlichen Nutzungsgeschichte, ist die Eisenwurzten optimal für diese Art der Forschung geeignet. Dazu kommt die Tatsache, dass an mehreren Standorten in der Region seit Jahrzehnten Langzeitbeobachtung und -forschung betrieben werden und somit eine Fülle an Informationen zu den verschiedenen untersuchten Lebensräumen als Basis für die Forschungsarbeit zur Verfügung steht. Zu den PartnerInnen der LTSER Plattform zählen sowohl Einrichtungen, die in der Eisenwurzten angesiedelt sind, als auch solche, die nur hier forschen.

LTSER steht für **Long-Term-Socio-Ecological Research**. In Ergänzung der klassischen ökologischen Langzeitforschung (Long-Term Ecological Research – LTER), die Prozesse in Ökosystemen untersucht, beschäftigt sich

Neben den ForscherInnen spielen die verschiedenen regionalen und lokalen InteressensvertreterInnen aus der Eisenwurzten eine wichtige Rolle in der LTSER Plattform.

Long-Term-Ecological Research, Long-Term-Socio-Ecological Research

• **Forschungsplattform Eisenwurzten**

Größe: 5.904 km²
Gemeinden: 91
Bundesländer: Oberösterreich, Niederösterreich, Steiermark

• **Zentrale Ansprechperson**

Andrea Stocker-Kiss
Umweltbundesamt GmbH
Ökosystemforschung & Umweltinformationsmanagement
Tel. +43 1 31304-3444
andrea.stocker-kiss@umweltbundesamt.at

• **Regionalvertretung Steiermark**

Daniel Kreiner
Nationalpark Gesäuse
Fachbereich Naturschutz & Naturraum
Tel. +43 3613 210 00-30
daniel.kreiner@nationalpark.co.at

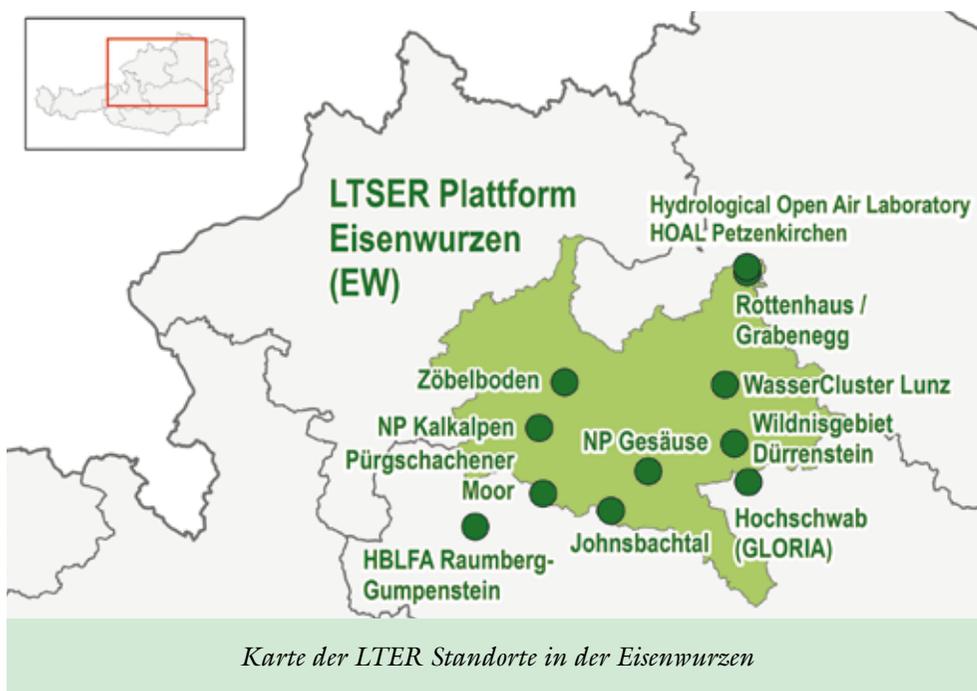
Renate Mayer
HBLFA Raumberg-Gumpenstein
Forschung
Tel. +43 3682 224 51 240
renate.mayer@raumberg-gumpenstein.at

• **Regionalvertretung Oberösterreich**

Wolfgang Baaske
Studienzentrum für internationale Analysen (STUDIA)
Tel. +43 7582 819 81-0
baaske@studia-austria.com

• **Regionalvertretung Niederösterreich**

Robert Ptacnik
WasserCluster Lunz
Tel. +43 7486 20060 86
robert.ptacnik@wcl.ac.at



Karte der LTER Standorte in der Eisenwurzten

Sie sind mit den Gegebenheiten vor Ort vertraut und wissen meist am besten, welche Stärken und Potenziale genutzt werden können und wo die Herausforderungen auf dem Weg in die Zukunft liegen. Die ForscherInnen wiederum sind bemüht, in ihren Arbeiten die Themen aus der Region aufzugreifen und mit den Ergebnissen die Grundlage für Entscheidungen auf regionaler oder lokaler Ebene im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung zu verbessern. Dabei spielt die Einbeziehung der Menschen vor Ort in die Projektarbeit zunehmend eine Rolle. Seit 2006 wurden die Eisenwurz bzw. Teile davon in mehr als 60 nationalen und internationalen Forschungsprojekten zum Thema gemacht.

Durch Erfahrung und Austausch lernen

Beim Workshop der LTSER Plattform, der in der Regel einmal im Jahr in der Eisenwurz stattfindet, haben ForscherInnen und VertreterInnen aus der Region die Möglichkeit, sich über aktuelle Entwicklungen und Forschungsprojekte zu informieren, Erfahrungen auszutauschen, Kontakte zu knüpfen und Kooperationen zu initiieren. Das Treffen dient aber auch dazu, die Plattform den speziellen Gegebenheiten in der Region und den Bedürfnissen der verschiedenen Akteure entsprechend weiterzuentwickeln. So wurde 2015 gemeinsam nach jenen Faktoren gesucht, die eine produktive lebendige Zusammenarbeit zwischen Forschung und Region begünstigen. Dazu zählen neben gewissen Rahmenbedingungen, wie dem guten Netzwerk an Kontakten, der Plattform als Kommunikationsraum, der Fachkompetenz oder der Einbindung von Schlüsselpersonen aus der Region auch Einstellung und Engagement der KooperationspartnerInnen. Motivation und Umsetzungswille, Offenheit für die Ideen anderer, Begegnung auf Augenhöhe und gegenseitiges Verständnis werden hier als besonders wichtig erachtet.

2017 lag der Fokus des Workshops auf dem Zugang zu Wissen über und für die Eisenwurz – welche Arten von Informationen sind relevant und wie sollte/könnte das Wissen aufbereitet sein? Die Ergebnisse der Diskussion werden beispielsweise in die Datenstrategie einfließen oder beim Aufbau und bei der Erweiterung der neuen Website der Forschungsplattform Berücksichtigung finden. Auf letzterer wird es künftig einen verbesserten Überblick über abgeschlossene und laufende Projekte geben. Auch der Zugang zu anderen Informationsquellen soll über die Website

möglich sein. Eine Broschüre, in der Projektinhalte und Ergebnisse in kurzer, allgemein verständlicher Art dargestellt sind, ist bereits in Arbeit. Zur Förderung des Interesses an Forschungsergebnissen soll das gewonnene Wissen vermehrt über regionale Medien und bei Veranstaltungen verbreitet werden. Auch, dass die ForscherInnen in der Region präsent sind und als AnsprechpartnerInnen zur Verfügung stehen, soll das gegenseitige Verständnis fördern.

Durch Information und Service Kooperationen fördern

Die Forschungsplattform ist also eine Informationsdrehscheibe an der Schnittstelle zwischen Region und Wissenschaft, sowie ein Netzwerk für die Anbahnung und Umsetzung von Forschungs- und Entwicklungsprojekten. Das Managementteam, bei dem alle Fäden zusammenlaufen, ist am Umweltbundesamt in Wien angesiedelt. Hier werden Informationen zu Akteuren, Projekten, Publikationen, Veranstaltungen, etc. gesammelt und interessierten Personen aus Forschung und Region beispielsweise über Aussendungen, die Website oder den Newsletter zur Verfügung gestellt. Das Management unterstützt Projektteams bei der Suche nach potentiellen KooperationspartnerInnen oder nach verfügbaren Datenbeständen. Auf nationaler und internationaler Ebene repräsentiert es die LTSER Plattform und vertritt ihre Interessen. Auch technische Aspekte wie die Datenstrategie fallen in den Aufgabenbereich des Managements. Die Datenstrategie zielt nicht nur darauf ab, den Zugang zu Daten und Informationen zu erleichtern, die speziell der sozio-ökologischen Forschung als Basis dienen; das Spektrum reicht von der Information zu verfügbaren Datenbeständen über die Anbahnung von Datennutzungsverträgen mit Datenhaltern bis zur Bereitstellung konkreter Datensätze. Die Bereitstellung von relevantem Wissen für die EntscheidungsträgerInnen in der Region ist ebenfalls Teil der Datenstrategie.

Das Team am Umweltbundesamt agiert in enger Kooperation mit dem Nationalpark Gesäuse und dem Institut für Soziale Ökologie der Universität für Bodenkultur in Wien.

Gemeinsam werden die Arbeitsinhalte festgelegt und die Aufgaben verteilt. Der Nationalpark Gesäuse fungiert dabei nicht nur als Ansprechpartner in der Region. Er ist auch dafür verantwortlich, das Bewusstsein für die LTSER Plattform in der Eisenwurz zu wecken, neue PartnerInnen zu gewinnen und Forschungsergebnisse in der Region publik zu machen. Die KollegInnen des Nationalparks werden dabei von der HBLFA Raumberg-Gumpenstein und STUDIA Austria tatkräftig unterstützt.



Iris-Frühstück 2017

Mit der Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Konzepts für die Eisenwurz und der inhaltlichen Schwerpunktsetzung beschäftigt sich das Institut für Soziale Ökologie. Hier geht es einerseits darum, die Plattform nach den speziellen Gegebenheiten in der Eisenwurz und den Bedürfnissen der PartnerInnen auszurichten. Andererseits werden die Forschungsinhalte unter die Lupe genommen und aktuelle sowie potentielle Schwerpunkte im sozio-ökologischen Bereich aufgezeigt. Die Verantwortlichen bemühen sich, die Forschungsthemen der Plattform in nationale und internationale Projekte zu integrieren.

Als Teil der Österreichischen Gesellschaft für ökologische Langzeitforschung (LTER-Austria) werden Organisation und Services der LTSER Plattform über eine Förderung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften finanziert. Die wissenschaftlichen Arbeiten werden im Rahmen nationaler und internationaler Forschungsprogramme abgewickelt.

Wie bereits in vergangenen Ausgaben, werden einzelne, laufende Projekte und ihre Ergebnisse in den nächsten Ausgaben von *Im Gseis* unter der Rubrik „Forschungsplattform Eisenwurz“ vorgestellt.

MIT UNTERSTÜTZUNG DES LANDES STEIERMARK UND DER EUROPÄISCHEN UNION



Gesäuse

DAVID OSEBIK, THOMAS SATTLER, ANDREAS HOLLINGER

Warum es derzeit hervorragend läuft.

© Thomas Sattler

Pantherfreilassung im Gesäuse

Vieles hat sich in der Kommunikation der Gesäuse Region in den letzten Jahren verändert. Das Gesäuse und sein Nationalpark sind in aller Munde und irgendwie fühlt sich derzeit alles sehr gut und stimmig an. Was früher teilweise undenkbar war, geht heute leicht von der Hand.

Warum beneiden uns plötzlich andere Regionen?

Weil es kaum andere Regionen gibt, wo wenige Personen in entscheidenden Positionen so eng zusammenarbeiten. Das Ergebnis ist eine gemeinsame Vision der Zukunft – mit bereits konkret umgesetzten Maßnahmen – die auch von der Bevölkerung und den Gästen wahrgenommen wird. In kaum einer anderen Region wird so einstimmig an der regionalen Entwicklung gearbeitet. Jeder einzelne Erfolg ist zwingend ein gemeinsamer Erfolg und ohne Neid zu feiern.

Was passiert in dieser Zusammenarbeit genau?

Kernstück des Ganzen ist eine gemeinsame, gezielt abgestimmte Kommunikation nach innen und außen.

Die ganze Region zwischen Ardnring und Wildalpen spricht erstmals eine gemeinsame und vor allem positive Sprache.

Welche Auswirkung hat das auf die Wahrnehmung innerhalb der Region?

Durch eine strategische und gemeinsame Kommunikation wird das Gesäuse wieder bewusster mit seinen Stärken und Besonderheiten wahrgenommen und man hat das Gefühl, dass der Stolz der einheimischen Bevölkerung und das Bekenntnis zur Region steigen.

Welche Auswirkungen hat das auf die Außenwahrnehmung?

Auch bei den Gästen spielt ein klar kommuniziertes Image eine wichtige Rolle. Durch die radikale inhaltliche Reduktion in der Vermarktung auf die Kernelemente „Wildes Wasser – Steiler Fels“ hat das Gesäuse wieder ein klar abgrenzbares und wiedererkennbares Profil erhalten.

Mit welchen Werkzeugen wird erfolgreich kommuniziert?

Einerseits mit professioneller Pressearbeit (redaktionelle Inhalte), andererseits

mit findigem Online- und Social Media Marketing. Beides beruht auf herausragenden Inhalten (Foto, Video, Geschichten etc.). Im Grunde sind Nationalpark und Tourismusverband zu dauerhaften Content-Produzenten geworden und erwecken damit ohne weiteres Zutun Aufmerksamkeit in den verschiedensten Medien. Dazu kommt eine konsequente Zusammenarbeit in der Betreuung dieser Medien. Es gibt beinahe keine große TV Produktion oder redaktionellen Artikel über die Gesäuse-Region, der ohne das Zutun dieser beiden Organisationen zustande kommt.

Sehen uns andere als Erfolgsmodell?

Offenbar erzeugt die Arbeit eine größere Resonanz in der Fachwelt, als man von unseren verfügbaren Budgets erwarten würde. Ein goldener und zwei silberne Green Panther (Steirischer Landespreis für innovative Kommunikation) sowie zwei Staatspreise geben uns in unserer Arbeit recht.

Schafft die Öffentlichkeitsarbeit auch einen gesellschaftlichen Mehrwert?

Mit mehr Aufmerksamkeit in regionalen und überregionalen Medien und dem positiven Feedback unserer Gäste steigen

der Stolz und vor allem der Glaube an die positive Zukunft der Region. Menschen erkennen plötzlich Potentiale, die vorher nicht gesehen wurden und investieren selbstbewusst in ihre eigene berufliche und private Weiterentwicklung.

Kann man das Ergebnis in harten Zahlen messen?

Am einfachsten ist die regionale Entwicklung anhand der touristischen Zahlen zu messen. In den letzten Jahren hat die Tourismusregion über 22 % an Nächtigungen zugelegt. Das entspricht dem stärksten strukturellen Wachstum in Österreich. Der Tourismus stellt dabei eine der wenigen denkbaren Entwicklungsoptionen für das Gesäuse dar. Keiner der traditionellen Wirtschaftszweige (Landwirtschaft, Bergbau und Industrie) verspricht in absehbarer Zukunft eine positive Entwicklung nach oben.

Verträgt das „wilde“ Gesäuse diesen Tourismuszuwachs?

Die Region ist groß und von Massentourismus kann man ohnehin nicht sprechen. Zur Blütezeit des Gesäuses lebten hier dauerhaft mehr Menschen

als derzeit bei einer Vollausslastung aller Betten möglich wäre. Inklusive aller Tagesgäste. Darüber hinaus braucht es touristisch gesehen nicht mehr Menschen im Gesäuse, sondern mehr die hier leben oder zumindest nächtigen. Bei insgesamt 2.324 Betten zwischen Ardning und Wildalpen fallen unsere Nächtigungsgäste nicht auf.

Um sensible Lebensräume und Ökosysteme zu schützen, benötigt es von Seiten des Nationalparks eine gute Besucherlenkung und von Seiten der Menschen eine breite Akzeptanz gegenüber dem erwünschten Verhalten in der Natur.

Entsteht ein Konfliktpotenzial zwischen Tourismus und den Naturschutzaufgaben des Nationalparks?

Ganz im Gegenteil. Die Region lebt touristisch gesehen von der unberührten, unverfälschten Natur. Und damit dies auch in Zukunft ein Charakteristikum der Region bleibt, benötigt es den Nationalpark und die damit verbundenen Naturschutzaufgaben. In den letzten beiden Jahren wurde beispielsweise intensiv an einer Borkenkäferbekämpfungszone und an Prozessschutzwäldern gearbeitet.

Ist der Nationalpark in der Region angekommen?

Noch nie seit der Gründung des Nationalparks wird er so selbstverständlich wahrgenommen. Der Nationalpark ist einfach da, er ist akzeptiert. Mitverantwortlich dafür ist zu einem großen Teil die Öffentlichkeitsarbeit. Ohne breite Einbindung der Öffentlichkeit durch Information wären wir da heute nicht bei so einer breiten Akzeptanz.

Was braucht das Gesäuse noch für eine positive Entwicklung?

Vieles ist ins Rollen gekommen. Vieles in den direkten Verantwortungsbereichen von Nationalpark und Tourismus läuft professionell. Doch für einen nächsten greifbaren Entwicklungssprung braucht es ein hohes Maß an Eigeninitiative aller Akteure, Mut zur Investition in die Zukunft und letztlich auch – selbst wenn wir es nicht gerne hören wollen – Zuzug junger, talentierter Menschen in die Region.

Wir selbst bestimmen unsere Zukunft, jeder kann seinen Teil dazu beitragen!



Verleihung Bundeswerbepreis „Austriacus“ – Katharina Zimmermann, Melanie Kraxner, Thomas Sattler (v.l.n.r.)

MICHAEL GRÄF

Wiederholungsaufnahme des Baumbestandes im Nationalpark

© Michael Gräf

Sonnenaufgang am Weg zu einem entlegenen Aufnahmepunkt

Ziel der Waldinventur ist es, die Veränderungen im Wald nach Gründung des Nationalparks langfristig zu dokumentieren (die Erstaufnahme fand 2006 und 2007 statt). Im Sommer 2016 und 2017 wurden von fünf Wissenschaftlern über 200 Rasterpunkte in einem Abstand von 500 Metern, über den gesamten Nationalpark Gesäuse verteilt, erhoben. Zusammenfassend würde ich die Aufnahmen, die wir im Rahmen der Waldinventur gemacht haben, als sehr anspruchsvoll, spannend und divers bezeichnen. Abgesehen von teilweise sehr langen Arbeitstagen, hatten wir Temperaturen von 35° C und strahlendem Sonnenschein, bis hin zu 4° C mit Graupelschauer im August auf der Neuburgalm. So unterschiedlich wie das Wetter war, mit Arbeitstagen im Dauerregen oder blauem Himmel, so vielfältig zeigte sich auch das Gesäuse. Im Laufe der gut vier Monate, aufgeteilt auf zwei Jahre, die wir im Nationalpark verbracht haben, erhielten wir unterschiedlichste Eindrücke. Während dieser Zeit haben wir einige Kilometer zu Fuß zurückgelegt – Entfernung bekommt im Gesäuse eine neue Definition. Aufgrund der Exponiertheit und des teilweise sehr schwierigen Terrains benötigten wir für eine Distanz von 1.000 m Luftlinie des öfteren über eine Stunde Zeit. Darum war Trittsicherheit und Orientierungsfähigkeit essentiell für unsere Arbeit. Die Diversität der Landschaft und des Klimas spiegelt sich auch in der Flora und Fauna wider. So kamen uns im Zuge der Arbeit vom Alpenbock über den Steinadler bis hin zur Höllenotter einige Tiere unter, vor allem das zischende Pfeifen des Gamswildes

war ein ständiger Begleiter. Die Dichte an Orchideen, geschützten Alpenpflanzen und Endemiten auf so kleinem Raum, hatten auch wir kaum zuvor gesehen. So vergaßen wir manchmal, dass wir ja zum Arbeiten unterwegs waren. Nach dem Sprichwort „Was man nicht im Kopf hat, hat man in den Beinen“, haben wir den ein oder anderen Extrameter gemacht, zum Beispiel, wenn die Kamera beim zuvor erhobenen Aufnahmepunkt eine Stunde entfernt liegen geblieben ist. Auch, dass Werkzeuge auf 50° steilen Flächen Beine bekommen, wenn sie nicht angebunden werden, mussten wir erst lernen. Die Ergebnisse der Waldinventur 2007-2017 werden noch im heurigen Frühjahr präsentiert werden. Mehr dazu bei nächster Gelegenheit.



Das Waldinventur-Team 2016 mit einem Teil des Werkzeugs.

© Daniel Kreiner



© Michael Gräf



© Michael Gräf

Zufallsbeobachtungen wie Alpenbock oder „Höllenoetter“ machen das „Waldinventurleben“ spannend...



DAVID OSEBIK, THOMAS SATTLER

TRANS NATIONALPARK 2 Nationalparks – 2 Bundesländer

© Stefan Leitner

450 Kilometer und 11.500 Höhenmeter

Hast du gewusst, dass es nur sechs Nationalparks in Österreich gibt? ...und zwei davon verbindet die TRANS NATIONALPARK! Nämlich den Nationalpark Kalkalpen in Oberösterreich und den Nationalpark Gesäuse in der Steiermark. Und das mit dem Fahrrad – ganz egal, ob Anfänger oder Profi, mit dem Mountainbike oder E-Bike. Die TRANS NATIONALPARK bietet auf jeden Fall ein einzigartiges Naturerlebnis mit atemberaubenden Ausblicken. Je nach Kondition auf der 450 Kilometer langen Rundtour mit 11.500 Höhenmetern oder doch lieber auf den kürzeren Tagesetappen. Aber bitte beachte, dass Mountainbiken in den beiden Nationalparks nur in der Zeit von 01. Mai bis 31. Oktober erlaubt ist.

Gönnen wir den Wildtieren ihre Winterruhe!

Mountainbiken durch 2 Nationalparks

Die TRANS NATIONALPARK führt in einem Rundkurs vom oberösterreichischen Enns- und Steyrtal durch den Nationalpark OÖ. Kalkalpen in die Ferienregion Pyhrn-Priel und weiter in den Nationalpark Gesäuse in der Steiermark; über das Hügelland der Voralpen schließt sich der Kreis. Die außergewöhnlichen Landschaften der Nationalparks und deren Umgebung versprechen einmalige Erlebnisse: auf einsamen Forststraßen führt die MTB-Tour vorbei an bizarren Felswelten zu atemberaubenden Ausblicken und auf urige Almhütten, wo regionale Köstlichkeiten als Belohnung warten.

Ortskundige Guides, die auf geführten Touren manch Unbekanntes offenbaren, stehen bereit und wissen, wo die nächste gemütliche Alm für die Einkehr liegt. Entlang der Strecke kann zwischen komfortablen Gasthöfen, Pensionen und Hütten als Unterkunft gewählt werden. Packages mit Guide und/oder Gepäckstransfer sind in Ausarbeitung. Die TRANS NATIONALPARK ist auch für E-Bikes geeignet, diese können an zahlreichen Verleihstellen, wie beispielsweise im Nationalpark Pavillon in Gstatterboden, ausgeliehen werden.

An einer eigenen Rennradtour auf der TRANS NATIONALPARK wird auch schon gebastelt.

www.transnationalpark.at



© Dominik Stacht

Unterwegs mit dem E-Bike



© Erwin Haiden

Einmal aufladen bitte



© Erwin Haiden

Köstliches auf der Alm

Junge Talente im Nationalpark Gesäuse

© Max Mauthner

Zu Besuch beim Nachbarn auf der Sulzkaralm

Nationalparks Austria – die Dachmarke der österreichischen Nationalparks – schrieb in den letzten Jahren mehrfach Medienstipendien aus. Dabei konnte man sich für ein Stipendium aus den Kategorien Literatur, Fotografie oder Videodesign bewerben. Aus 120 Bewerbern wurden zwei junge Menschen für das Gesäuse ausgewählt. Der zweiwöchige Aufenthalt sollte zu möglichst intensiven Naturerlebnissen führen. Der Nationalpark stellte daher sehr abgeschiedene und einsame

Unterkünfte ohne Strom und sonstiger Infrastruktur zur Verfügung. Die Arbeiten waren auch in diesem Jahr herausragend! In letzter Minute konnten auch für 2018 die finanziellen Mittel für eine Fortführung der Medienstipendien gesichert werden.

Unsere Stipendiatin für Literatur war 2017 Anna Hubner, wobei ihre Arbeiten weit über das Schreiben hinausgingen. Sie zeichnete, malte, fotografierte und sprach ihre Texte auf Datei...
www.anasarakata.wordpress.com

Max Mauthner konnten wir zum Thema Fotografie gewinnen. Sein Schaffen trägt eine unverkennbare, eigene Handschrift. Max arbeitet als selbstständiger Fotograf und Designer in Graz.
www.maxmauthner.at bzw. www.nyr.at

Es war uns eine Ehre, dass sich zwei so talentierte junge Menschen (Aus)Zeit im Nationalpark Gesäuse nahmen und uns ihre Werke hinterließen!



© Anna Hubner

Wortschatz der Berge Fragen an den Sulzkarhund

Also lässt du dich fassen?
Lässt du mich meine Hand an deine Nordseite legen?
Oder wirfst du deine Vorsprünge in die Vertikale
und brüllst mir dein Geröll entgegen?



© Anna Hubner

Wortschatz der Berge Am G'spitzten Stein

Sengende Mittagshitze.
Zeichnet meine Hand die Schatten aufs Papier.
Einzig zu hören: das Rotschwänzchen.
die grün-braunen Heuschrecken.
der Wind, der über die Westseite des G'spitzten Steins fegt
und die Hitze klebt in den Armbeugen
und zwischen den Hautfalten am Handrücken
riecht es nach Sommer.



© Max Mauthner

Wortschatz der Berge

Den Tau von den Polstergräsern und den
Latschenzweigen getrunken.
Die Hand in den Felsspalten versinken lassen.
Bis zum Ellbogen mich hineingelehnt.
Den Fels und seine Flechten mit meinen Lippen gespürt.



© Max Mauthner

Selbstgespräche Miniaturen

Am Berg wird nicht nur die Welt, auf die man blickt, kleiner,
sondern auch die Welt, die den Berg besiedelt.
Jede Pflanze scheint eine Miniatur-Art zu haben,
und uns so an ihre großen Geschwister im Tal zu erinnern.



© Max Mauthner

Selbstgespräche Die Vermessung der Welt oder Warten auf...

Als müsste man die Welt
der nächsten zwei
Wochen mit seinen
Schritten erfassen.
Elf von der Haustüre bis
ins hinterste Zimmer zum
Schrank, neun, wenn man
sich ins zweite Bett legt,
sieben, wenn man beim
ersten Bett stehen bleibt.
In die Küche. Einen
großen oder zwei kleine
Schritte bis man beim
Tisch ist, nochmal so viele
Schritte und man steht vor
dem Ofen. Dabei diese
Wege immer wieder
gehen. In einem durch bis
zur Schrankwand oder nur
bis zum Türrahmen des
hinteren Zimmers.
Vor. Zurück.
Zwischendurch bei den
Fenstern rausschauen.
Eine Scheibe fehlt.
Fenster auf.
Fenster zu.
Wo ist die wärmere Luft?
Drinnen, oder kommt sie
doch von Draußen. Den
Ofen kontrollieren wollen.
Das Ofentürchen auf oder
doch wieder zu. Noch ein
Holzscheit nachlegen. Die
Temperatur messen. Die
Kleider schon trocken.

Ob er nach Hause
kommt? Zuhause also für
zwei Wochen. Dazu den
Brunnen. Das Wasser
beständig plätschernd,
sonst nichts, was einem an
die Ohren drängen
könnte. Wann beginnt
man sich Sorgen zu
machen? Messen wir es
daran, ob ich noch sehen
kann, was ich schreibe.
Noch ist es hell genug.
Man kann sich vorstellen,
dass man beim Gehen
wohl noch mehr sehen
kann. Man den Weg noch
findet, ihn schließlich
schon kennt, die
Baumspitzen also helfen
werden, die richtige
Abzweigung zu finden.
Wenn ich jetzt noch
weiter einheize, wird das
Holz bald wohl aus sein.
Ein Korb pro Abend, also
etwa 30 cm von dem
Holzstoß, dazu noch eine
Handvoll der kleinen
Späne. Wie lange werden
wir damit wohl
auskommen? Ah, jetzt ist
er doch zurück.
Kurz vorm Dunkel werden.
Kurz vorm Nervös werden.
Wie schön.



Unser Naturerbe.



MICHAEL BRAUNSTEINER

VIELFALT IM STIFT ADMONT 2018

© Michael Braunsteiner

Das Benediktinerstift Admont ist das älteste bestehende Kloster der Steiermark mit einem einmaligen Juwel: der weltgrößten Klosterbibliothek. Seit 2003 steht ihr das Großmuseum als weiterer Höhepunkt zur Seite. Es befinden sich unter einem Dach Exponate vom Mittelalter bis zur Gegenwart in einem wechselseitigen Austausch: Handschriften und Frühdrucke, das Naturhistorische und Kunsthistorische Museum, seit dem Vorjahr auch das neue Gotik-Museum (Sammlung Mayer), das Museum für Gegenwartskunst, die Sammlung Hannes Schwarz sowie die multimediale Stiftspräsentation. Das Ausstellungsprogramm wechselt jährlich und die Saison 2018 wird von einem Sensationsfund, von einem Jubiläum und einer Schenkung bestimmt:

Von Abrogans und Nibelungen – Sensationsfunde deutscher Literatur in Österreichs Klöstern

Die Entdeckung der Fragmente des Admonter Abrogans im Handschriftenmagazin des Benediktinerstiftes Admont brachte mehr als nur eine Schlagzeile. 1200 Jahre alte Schriftstücke, noch dazu beschriftet mit deutschen Wörtern, bislang unentdeckt in einem Karton? Da kann man beruhigt von einem Sensationsfund reden. Klöster sind auch heute noch wahre Schatzkammern, was altes und seltenes Schriftgut betrifft. Immer wieder kommt etwas Neues, Berichtenswertes zu Tage: das war ein willkommener Anlass, Sensationsfunde aus Österreichs Klöstern in einer Ausstellung zusammenzuführen. Eines der Highlights dieser Ausstellung ist das 1997 im Stift Melk aufgefundene Fragment des Nibelungenliedes.

Schönheit & Anspruch. Admont Guests 2018

Was bedeutet es, wenn kirchliche Institutionen zeitgenössische Kunst sammeln? Das Museum für

Gegenwartskunst im Stift Admont und das Kulturzentrum bei den Minoriten als Haus für zeitgenössische Kunst der Diözese Graz-Seckau haben es in den letzten Jahren mit ihren jeweiligen Möglichkeiten und Qualitätsansprüchen getan. Anlässlich von „800 Jahre Diözese Graz-Seckau“ zeigt das Stift Admont – Museum für Gegenwartskunst eine Ausstellung, verbunden mit Werken aus der Sammlung des nunmehrigen Innsbrucker Bischofs Hermann Glettler, die dieser 2015 unserer Diözese geschenkt hat; hinzu kommen auch noch Arbeiten aus den Beständen der QL-Galerie. Die Werke werden auf ihren religiösen Gehalt hin fokussiert: Sie geben – im Kontext der umfangreichen Admonter Sammlungen – auch darüber Auskunft, wohin sich die zeitgenössische Kunst im Hinblick auf die christliche Bilderwelt entwickelt hat.

Dauerausstellung „DEM HIMMEL NAHE – Sammlung Mayer“

Neu seit einem Jahr und bereits ein international beehrter Hotspot für die Kunst des Mittelalters. Die 85 Exponate sakraler Kunst stammen vor allem aus der Spätgotik. Neben Glasmalerei und Schmiedeeisenkunst werden hauptsächlich Skulpturen und Tafelbilder gezeigt. Sie vergegenwärtigen den biblischen Geschichtsablauf des Marienlebens und des Lebens Christi, sie zeigen die „Schönen Madonnen“, weibliche und männliche Heilige, Engel, Jesusknaben als sog. Nonnenbräutigame, Reliquienbüsten, eine Anna Selbdritt, weiters einen Flügelaltar, ein Taufbecken mit Flechtornamenten, Leuchten und Astkreuze. Diese Dauerausstellung im neuen Gotik-Museum beruht auf einer großzügigen Schenkung von Kuno & Helga Mayer an das Stift Admont.

„HimmelsHöllenkleid“ – eine künstlerische Intervention im Kunsthistorischen Museum von Carola Willbrand

Im Kunsthistorischen Museum steht seit 2003 ein Raum für künstlerische Interventionen zur Verfügung. Ein Portal trennt die alte von aktueller Kunst. 2018 ist der Raum für künstlerische Intervention unter dem Titel „HimmelsHöllenkleid“ von Carola Willbrand gestaltet.

Gestalten Sie Ihr ganz persönliches Gesamterlebnis des Stiftes Admont nach Ihren Wünschen und Vorlieben. Die Möglichkeiten sind gegeben. Es lebe die Vielfalt!



© Michael Braunsteiner

Ausstellung „Schönheit & Anspruch“, Museum Gegenwartskunst

Öffnungszeiten

Bibliothek & Museum 2018

25. März bis 04. Nov. 2018,
tägl. 10:00 bis 17:00 Uhr
Bibliotheksführungen
täglich um 10:30 und 14:00 Uhr

Kontakt

Benediktinerstift Admont
Bibliothek und Museum
A-8911 Admont 1
Tel. +43 3613 2312 604
Fax: +43 3613 2312 610
museum@stiftadmont.at
www.stiftadmont.at

DAS GSÄUSERL



Hallllo liebe Kinder !!!

Was für ein langer Winter liegt nun endlich hinter uns, Brrr... Da habe ich ja nun wirklich schon viele Jährchen auf meinem gar nicht so großen Buckel, aber dass mir einmal der Schnee und die kalte Jahreszeit so zuviel werden könnten, hätte ich mir auch nicht gedacht...

Immer wieder, wenn ich dachte, dass es nun endlich soweit wäre, dass die ersten warmen Sonnenstrahlen den Frühling einläuten könnten, kam über irgendwelche Bergeshöhe der nächste kalte Wind gestürmt und brachte Wolken voller Schnee mit sich... also wirklich: Brrrr!

So blieb mir nichts übrig, als – da ich nun mein Pensum an Winterschlaf schon längst verbraucht hatte und ich es in meinem Bau schon gar nicht mehr aushielt – mich im Tale entlang der Enns aufzuhalten und naseweise zu schauen, ob es nicht doch die eine oder andere Neuigkeit zu entdecken gab! Und stellt euch vor: in einem kleinen Dörfchen, das ihr Menschen „Gstatterboden“ nennt, gab es wirklich etwas Spannendes zu berichten! Normalerweise ist dies ja ein recht (Winter-)verschlafener Ort, von dem man meinen könnte, dass es in diesem ähnlich wie bei uns Waldgeistern und Wildtieren in dieser Jahreszeit über nur ruhig und gemächlich zugehen würde... aber in einem der Gebäude wurde munter gehämmert und gezimmert und gelärmt, dass es nur so eine Freude war! Nanu, dachte ich mir? Gerade in jenem Bau, der doch erst seit wenigen Jahren dort steht, müssen die Menschen schon wieder an die Arbeit gehen??? Da stehen doch alte Holzhütten schon seit Menschengedenken, haben viele schneereiche Winter unbeschadet überstanden und ausgerechnet dieses seltsame Haus aus Stein und... wie nennt man schnell dieses durchsichtige Gebilde, wo man sich so gern den Kopf anschlägt, weil man's gar nicht merkt (vor allem meine gefiederten Freunde)...???... genau: Glas! Ausgerechnet dieser Bau also sollte schon wieder zum Ausbessern sein??? Also schlich ich mich hinein, abends,

als all die Menschen, die dort werkten, längst gegangen waren... Und Kinder, ich sag's euch: ich trat in eine Wunderwelt ein!!! Von dort, wo im Sommer oft die Menschen bei Essen und Trinken gemütlich beisammen sitzen, gelangte ich in einen verzauberten Raum... über mir, da prangten die Sternlein wie im schönsten sommerlichen Nachthimmel und leuchteten mir den Weg... an der Wand hingen wunderschöne bunte Bilder von Tieren und Pflanzen aus meinen geliebten Bergen... aber das tollste war dann doch, was mich am Ende einer kurzen Stiege erwartete! Da blickten mich von beiden Seiten zahllose Augenpaare an, die ich schon sooo viele Jahre in meinem Gesäuse vermisste, und mit denen ich vor langer, langer Zeit so manches kleine Abenteuer zu bestehen hatte! Jägersleute, Waldarbeiter, Almhirten... dem einen oder anderen hatte ich über die Jahre hinweg kleine und große Streiche gespielt, das eine mal die Schnapsflasche versteckt, oder die Holzaxt über Nacht ganz stumpf gemacht, hihi,... dem Wildschützen, den ihr Menschen den „Schwarzen Peter“ genannt habt, habe ich nicht wenige Gämsen verschucht und oftmals ist er ohne Beute aus den Wäldern und Wandfluchten des Gesäuse wieder heimgekehrt...



All diese Bilder, die da nun an der Wand hingen, erinnerten mich an schöne, längst vergangene Zeiten... Sogar meine liebste G'säuslerin, die gutmütige „Ditz-Mutter“ blickte mit ihren sanften Augen von einem alten Bild auf mich herab... wie oft hatte sie mir, ohne dass ich mich ihr bewusst zu erkennen gab, am Abend eines langen Sommertages ein Schälchen Milch und eine Ecke feinsten Ziegenkäses vor die Tür gestellt! Jaja – sie hatte halt nicht nur ein gutes Herz, sondern auch einen sechsten Sinn für all die Besonderheiten ihrer heimatlichen Berge, für die durch Felsen kletternden Menschen ebenso, wie für die großen und kleinen tierischen und pflanzlichen Bewohner, und: Berggeister, wie ich nunmal einer bin!

Ich glaube, ihr solltet auch alle einmal an diesem wunderbaren Ort vorbeischaun, ihr werdet sicherlich ebenso ein tolles Abenteuer dabei erleben! Bis zum nächsten Mal wünsch' ich euch jedoch noch einen wundwettererschönen Sommer, passt gut auf euch – und unsere Natur – auf,

euer Gsäuserl!

Wichtige Termine auf einen Blick

- **Sa, 26. bis So, 27. Mai 2018 mit Herbert Köppel**
Fotoworkshop: Faszination Schwarz-Weiß-Fotografie
- **Sa, 23. Juni 2018 mit Werner Kammel**
Heimische Schlangen – Seminar mit Exkursion
- **Sa, 30. Juni bis So, 01. Juli 2018 mit Christine Sonvilla**
Ladies Weekend – Naturfotografie im Gesäuse
- **Do, 12. bis Fr, 13. Juli 2018 mit Nationalpark Ranger Johanna Eisank**
Youth at the top – Jugend am Gipfel (Waldläufer-Camp)
- **Fr, 13. Juli/Sa, 11. August 2018 mit Astronom Klaus Tschernsitz**
Sternbeobachtung über dem Gesäuse
- **Fr, 13. bis So, 15. Juli 2018 mit Heinz Hudelist und Robert Haasmann**
Naturfotoworkshop „Alpin“
- **So, 29. Juli bis Fr, 03. August 2018 mit Jennifer & Christian Scheucher**
English Camp für 3. und 4. Kl. AHS, NMS
- **Fr, 03. bis So, 05. August 2018 mit Franz Josef Kovacs und Herbert Köppel**
FineArt Fotografie Workshop Sommer
- **Sa, 01. September 2018**
Johnsbacher Kupferweg – Eröffnung eines montanhistorischen Themenweges
- **Fr, 28. bis So, 30. September 2018**
Expedition_Heimat #2

Weitere Termine und Veranstaltungen finden Sie auf www.nationalpark.co.at

Informationsbüro Admont

8911 Admont, Hauptstraße 35, Tel. +43 3613 211 60 20

Fax: +43 3613 211 60 40, info@nationalpark.co.at, www.nationalpark.co.at

Infobüro – Öffnungszeiten

ganzjährig
Montag bis Freitag 09:00 – 17:00 Uhr

01. Mai bis 31. Oktober zusätzlich
Samstag 10:00 – 16:00 Uhr



**Drohnenflugverbot im gesamten
Nationalparkgebiet**

